Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig

Blumengasse 2.

19. Jahrgang Nr. 12 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Dezember 1916**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 353—576
Augapfel, Julius: Zu OLZ 1916 Sp. 228—230 373
Löw, Immanuel: Schachtelhalm und Schwaden 353
Ungnad, Arthur: Zur babylonischen Mathematik 363
Weber, Otto: Bemerkungen zu den von Böhl veröffentlichten Boghazköi-texten 368

Besprechungen . . . Sp. 374—380
Cumont, Franz: Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (E. Brandenburg) . 374
Seler, Eduard: Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Altertumskunde. Bd. V (F. Bork) 379
Seler, Eduard: Beobachtungen und Studien in den Ruinen von Palenque (F. Bork) 379
Unger, Eckhardt: Zwei babylonische Antiken aus Nippur (Otto Schroeder) 380
Violet, Bruno: Religion und Kultur des Islams (Max Löhr) . . 380
Personalien 380
Zeitschriftenschau . . . 381—383
Zur Besprechung eingelaufen . 383

Schachtelhalm und Schwaden.

Von Immanuel Löw.

1. Schachtelhalm.

Hiob 24, 24 heisst es: והמכו כַּכֹּל יקפצון. Der Vers ist vielfach emendiert worden. Steuernagel streckt angesichts der Schwierigkeiten des Textes (24, 18—24) die Waffen und gibt nur eine versuchsweise Uebersetzung. Siegfried versucht die verflachende Verbesserung: והם ככל חציר יקטפון. Für das zweite Verbum wurde יִקָּבְצוּן, יִקָּפֵץ, יִקָּטֵף vorgeschlagen. Dillmann hält es für reflexiv, Delitzsch für passiv: weggerafft werden. Auch talmudisch wird „sterben" dafür gesetzt. Sota 5ª. Bacher P. II 166.

Die LXX setzen für כל: *μολόχη* (חלמוז) oder *χλοή*: es galt ihnen also als Pflanzenname. J. N. Epstein (RGA d. Geonim, Ffter. Jahrb. 9 SA 23, Gaon. Toharoth-Kommentar — der sog. Haj zu Toharoth — p. 18 ed. Epstein — im Drucke — und OLZ 1916,19) will diesen Pflanzennamen auch anderweitig nachweisen. Er denkt zunächst an syr. ܟܠܐ, Eibisch. Das Wort kennt nur BS, der uns ja auch sonst sehr viel syrisches Sprachgut erhalten hat (BB 1729 PSm 3520). Es ist nach ihm was sonst خطمى = خطمى heisst. Damit kombiniert Epstein خمر = ص (BB 1456, PSm 2971), eine Angabe, die unter dem Buchstaben *b* zu ص wiederholt und durch اصل الكبر ergänzt wird. PSm will darum auch an ersterer Stelle ص lesen und ich würde ihm beipflichten, wenn dies Zitat nicht aus der sehr korrupten alten Abschrift stammte. (Ein indisches بل Pfnn 314). Jedenfalls falsch ist die Erklärung Kaperwurzel, die PSm ruhig hinnimmt. Gemeint wird اصل الخطمى sein, da das graphisch näher liegende الخبازى, Malve, sachlich ungenau wäre. Kaper ist unrichtig, denn es ist ausgeschlossen, dass hier in خطمى, sonst ausnahmslos Eibisch, plötzlich ein aramäisches Aequivalent für נצפה, Kaper auftaucht. Steinschneider, 'Salt S. 65 Nr. 627 führt خبز = Althaea an, was ungenau für Malve ist. Er irrt, wenn er dazu كبر? setzt und auch Sha Nr. 1642, wenn er قنّب Hanf, dafür kombiniert.

So wie uns die Glossen vorliegen, hätten wir ܟܠܐ (und ص?) für Eibisch und Eibischwurzel anzuerkennen.

Aus dem Jüdisch-aramäischen führt Epstein an:

a) Joma 78ᵇ כולי, pl. die von ihm glücklich festgestellte LA für allerhand Korruptelen, z. B. das von mir zu Unrecht bevorzugte יבלי (Pfnn 186). Es ist eine Pflanze, aus der zur Not Ersatz für die am Versöhnungstage verbotenen

Ledersohlen geschaffen werden konnte. Zu ähnlicher Verwendung sind dort Binsen und Palmblätter genannt.

b) Pes. 35ª s. hier d).

c) Die aramäische Sprache der Geonim kennt das Wort ebenfalls. α) Der geon. Toharoth-komm. p. 6 (p. 18 Epstein) stellt zur Erklärung von חשיפה nebeneinander: איטני כולי ואורבני. β) RGA Gaon. Cassel hat zur Erklärung von שבצבוץ: חיטאני כולי אורבאני. γ) RGA Gaon. Harkavy hat zur Erklärung des Gefässes טפיח arabisch: הוצין גמי וכולאן اسل. Zu كَوْلان teilt mir Herr Prof. Landauer aus dem Lisān sv (= Tag el-ʿarūs) mit: „Eine Wasserpflanze wie Papyrus بَرْدِيّ, Blatt u. Stengel dem سعدى ähnlich, aber breiter und stärker, die Wurzel medizinisch verwendet. Er wird auch كُولان gesprochen. سعدى ist nach einer Randbemerkung wohl Nebenform von سُعد (Cyperus)". Auch Zamakhšarī ed. Wetzstein hat in dem Kapitel über Pflanzennamen neben بردى, حلفاء, قصبة usw. auch كولان, das er durch pers. سوارة erklärt. [Landauer]. Dies pers. Wort soll eine Binse bezeichnen, aus der man Matten flicht. Schweinfurth bemerkt hierzu (9. V. 1916): Diese papyrusartige Wasserpflanze kann — wenn Aegypten in betracht kommt — nur sein: 1. Cyperus alopecuroides Rottb. oder 2. C. auricomus Sieb. Alle übrigen Cyperus-Arten sind viel zu klein und nieder von Wuchs, um mit Papyrus verwechselt werden zu können. 1) ist von besonderer Grösse, noch grösser als 2); beide haben breite Blätter und können $1^1/_2$ bis 2 m Höhe erreichen". Danach wird für kaulān bei C. alopecuroides Rottb. zu bleiben sein, das Post 829 aus marshes of Ḥûleh angibt Arabische Namen aus Aegypten verzeichnet dafür Schweinfurth S. 17. 59. 72. 81: dîs, دِيس ʿolūb, ʿolūb es-sultān, sammār[1], sammār-helu, sarrakōn. Aschers. u. Schw. 156 haben ausserdem noch kūš.

d) RGA Gaon. Hark. 179 Pfnn 202: Der babylonische Talmud erklärt das mischnische קָרְמִית Pes. 35ª durch: שיצניתא דמשתכחא בין כַּלְנָיָאתָא (Ms M כולמתא, lies mit edd u. Geonim: כלנייתא) d. h. es ist שצניתא, welches unter כ' wildwachsend vorkommt. Geon. a. O. wird dies so erklärt: הוא מין שאנו יודעין ונמצא בכפרים בבבל בין הגמא שהוא כולניאתא באגמים „Es ist eine uns bekannte Pflanzengattung, die sich in den Dörfern Babylons unter dem Papyrus in Sümpfen findet." Kulanjāthā wird also, wie im Lisān, dem Papyrus — gōmē — gleichgesetzt, aus dessen Stengeln ja Schuhe, Hüte, Stricke, Matten usw. verfertigt werden. (Leunis § 746 p. 864). Die Verwendung als Fussbekleidung stimmt zu α) und β), wo das Wort zwischen חיטאני (eine Typha?) und אורבאני eine Cyperusart (auch Papyrus) und zu γ), wo es neben اسل auftritt.

Ich kann darum der Identifikation des jüd.-aram. כולי, einer Sumpfpflanze, mit dem syr. ܟܘܠܐ nicht beistimmen. Punisch *χουλουμ* Pfnn 411 ist keine Wasserpflanze, sondern Polygonum aviculare L, Vogelknöterich. Vollkommen aus der Luft gegriffen ist es, wenn Haupt neuestens sagt: כלנית scheint papaver spinosum zu sein (ZA 30, 65). Das ist ein würdiges Gegenstück zu Levys (II 342ª) Uebersetzung der obenangeführten Talmudstelle Pes. 35ª: „Lolch, der zwischen den Mohnköpfen gefunden wird"!

Wenn die gr. Uebersetzer כל als Pflanzennamen ansehen, so haben sie nicht an ܟܘܠܐ gedacht, denn dann hätten sie *ἀλθαία* dafür gesetzt. Die Uebersetzung hat nur der Anklang von *χλόη* und *μολόχη* an כל verschuldet. Jedenfalls ist es unbegründet, wenn Kittel auf diese Uebersetzung hin כְּמַלַּח lesen will, denn malluaḥ ist ja trotz Raschi nicht Malve! Auch in dem sehr unverlässlichen Buche Levys (Semit. Fremdwörter 21) sind *μαλάχη* und malve zu Unrecht auf mallūaḥ zurückgeführt worden.

Epstein erinnert wegen der Uebersetzung *ὥσπερ μολόχη ἐν καύματι*, „wie die Malve in der Sonnenglut" daran, dass ich die heliotropischen (nyktitropischen) Erscheinungen der Malve im Talmud nachgewiesen habe (Pfnn 360). Die Malvenblätter schliessen sich bei Nacht, das hat auch Dīnawarī beobachtet (Silberberg, Pflanzenbuch des . . . Dīnawarī 67), ziehen sich aber nicht in der Sonnenglut — die allerdings im hebr. Text nicht erwähnt wird — zusammen.

Ich will die Möglichkeit, dass כל ein Pflanzenname ist, nicht in Abrede stellen. Was bedeutet aber שבצבוץ, mit dessen jüd.-aram. Erklärung כולי, pl., Epstein das biblische Wort kombiniert?

In einer Reihe von Hantierungen, denen der metallene oder hölzerne Rohstoff vor endgiltigem Abschluss der Bearbeitung unterzogen wird, heisst es: לשוף לשבץ לגרר (LA לגרר) (LA לכרכם לכרכב. Bei der Holzbearbeitung fehlt לשבץ, aber Maimūnī z. St. p. 107 u. 119 Dbg, RŠ. zu Kel. 12, 8 lasen es an beiden Stellen: TKel Bm II 580_{23} 581_3 Chul 25ª·ᵇ. Nach dem vierten Verbum folgt für Metall: מכה בקורנס,

[1] Für C. conglomeratus Rottb. = smār ZDMG 65, 343.

mit dem Hammer bearbeiten, für Holz: להטה בטונם mit Chagrin[1] glätten, (nicht: „bestreichen“ Krauss, Arch. II 268. 634). Die germanofränkische Schule hat zur Erklärung des zweiten Wortes an das bh שבץ gedacht. R. Geršom: cliver = graver sur métal. Raši denkt an das Beschlagen mit Nägeln und gegabelten Nagelköpfen, „wie man die Truhen der Frauen beschlägt“. Diese aus den biblischen Stellen geholte Bedeutung wird von Neueren für das biblische Wort in Anspruch genommen. Leider trägt meine Bemerkung zur 10. Auflage des Gesenius schuld daran. Ich hatte auf meinem betreffenden Zettel die Erklärung Maimūnīs angeführt. Trotzdem sagt auch Ges.[16]: nh: „Holz und Metall mit Verzierungen versehen.“ Krauss, Arch. II 303. 658 n. 394 „stanzen.“

Maimūnī erklärt, dem Zusammenhang der Stelle entsprechend: 1) שוף, feilen, ܒܪܝ, R. Geršom: aplanir = nettoyer en frottant; Raši: mit Schachtelhalm — asprella, Anguillara bei Langkavel 127 — abreiben. Pfnn bei Raši Nr. 30. 2) שְׁבָץ Maimūnī: nach dem Feilen die aufgerauhte Oberfläche glätten, polieren. Dem Zusammenhang entspricht nur diese Erklärung. Mit ܫܒܨ, ἑλκύνω, hat das Wort nichts zu tun (m. Fischnamen Nr. 35), es gehört vielmehr zu שִׁבְצָבוּץ mischn. Schachtelhalm. So ist mit RGA Gaon. Cassel 39[b], Geonica II 239_{22}, sowie Ms M, das auch Nid. 65[b] so liest, für בצבוץ A. z. 75[a] zu lesen. Die apokopierte Form ist auch handschriftlich bezeugt TAz VIII 473_8 TTohar XI 673_7; im hebräischen Zitat aus T vertritt sie die jüd.-aram. Form בטבוט jAz IV $45^b{}_{46}$, die zu den arabischen Medizinern als بطباط weiterwanderte (Dozy sv). Syr. ܫܒܨܒܨ, שבטביטא bei Assaf, שבטבטי bei Bachers persischem Lexikographen S. 75 hebr. Nr. 1045 = شلى, شل lies اسل. Der Name בצבוץ ist apokopierte Form und gehört nicht zu √בוץ. Die seit R. Geršom (Aruch K. V 27[a]: Manche machen die betr. Geräte aus den Stengeln des langen Flachses, den man Hanf, קנב"ץ, nennt) und Raši geltende Bedeutung Hanf (Herschberg, Zemer und Pischta in Hakedem III 9n) ist sachlich unmöglich, schon weil nicht von Geweben, sondern von Geflechten die Rede ist. Der Schachtelhalm (Scheuerkraut, scouring rush, Post 904 Leunis § 779, 5) wird zum Polieren von Holz, Horn und Metall verwendet, was ja auch Raši wusste.

Die Geonim setzen dafür חוטאני, اسل RGA Gaon Cassel 39[b]. Geonica II 239 שבצבוץ הילפי חשיפה נמי ואורבאני ist es neben Cyperus, Binsen und Seggenarten genannt. Das ist die Gesellschaft, aus der sich Riede mit trupp- oder rasenförmig wachsenden Pflanzen mit halm- oder schaftförmigen Stengeln bilden, d. i. Schafthalme, Seggen, Binsen, Simsen, Schilfe und rohrartige Gräser (Kerner, Pflanzenleben II 638—641).

Ohne das mischnische שבצבוץ hätte man gegen die etymologische Erklärung „Stöckchen“ für ܫܒܨܒܨ kaum etwas einwenden können. Wenn man die einzelnen Glieder des Stengels auseinanderreisst, erhält man bei der Steife desselben lauter kleine Stöcke. Es ist nicht denkbar, dass die mischnische Form erst eine gelehrte, aber irrige, nur zufällig dem bh šbṣ homonyme Umbildung der aramäischen darstellt. Syrisch šabbeṭ ist jedenfalls nur demoninativ, nicht etwa die syr. Form von šbṣ. Syr. ܫܒܨ nur BA, BB 1932 PSm 4037, ܡܫܒܨܢ Lex Adl, „mischen“, bei Ges. Thesaurus angeführt, gibt ebensowenig eine Handhabe für das biblische šbṣ wie assyrisch šabāṣu, šabṣu oder das seit Lagarde herangezogene ضبس, aeth. dabisa, oder jüd.-aram. שפץ [Mauern] ausbessern, شبّص II améliorer un peu une chose (Dozy).

[Syr. Audo: ܡܨܝ ܫܒܨ ܡܨܝ ܫܒܨ ܒܟܗ ܬܫܒܨ. Zum assyr. bemerkt Bezold (5. IV. 916): šabāṣu, šabṣu findet sich m. W. nur an den von Holma zitierten Syllabarstellen, die sowohl Delitzsch, wie Muss-Arnolt ohne Uebersetzung geben. Die von Holma angeführten Parallelen sind natürlich ganz unsicher, aber die Lesung des Wortes steht, soviel ich sehe, fest].

Die Schachtelhalme enthalten sehr viel Kieselerde. Infolge der Verkieselung ihrer Zellhäute sind sie sehr rigid. Diese Rigidität hat den Anlass zur Benennung hippuris, equisetum gegeben[1]. Nach diesem hervorstechenden Merkmal ist die Pflanze auch hebräisch benannt. Biblisch šābāṣ ist tetanus, rigor nervorum, Starrkrampf, der Saul angesichts der eminenten Lebensgefahr erfasst hat. Von der Starrheit nun ist

[1] Vom Thunfisch kommt kein Chagrin, aber dass Glätten mit Chagrin vom Fische (m. Fischnamen Nr. 22. Krauss, Arch. I 393) gemeint ist, dürfen wir Raši glauben. (Zum Thunfisch m. Fischnamen Nr. 56e).

[1] Prof. Stumme (11. V. 1916) bemerkt hierzu: „Cauda heisst in Tunis ba'bûṣ (ba'bôṣ, Grammatik d. tunis. Arabisch 64), in Marokko z. B. bei dem Stamme der Houwâra: ša'bŷṭâ, Socin u. Stumme, D. arab. Dialekte der Houwâra 59.“ Fürs Aramäische und Hebräische ist diese Bedeutung leider nicht nachzuweisen. Auch צציתא ist nicht damit zu kombinieren, obwohl es Sabb. 121[b] = Beṣa 36[b] von Raši für זנב erklärt wird, denn die richtige Erklärung dafür ist: die langen Schnurren der Maus. Raši-ms. bei Rabbinow. Auch R. Hananel versteht Haare darunter.

der Schachtelhalm benannt, während das Verbum šibbēṣ, „mit Schachtelhalm polieren", erst denominativ ist.

Nun möchte ich aber einen Schritt weitergehen. Wer einmal einen Schachtelhalm in seine zylindrischen Glieder zerrissen hat, kennt die an den Gelenken in eine bestimmte Anzahl gleicher Blattzähne gespaltenen häutigen Scheiden, die wie „Krappeln" einer Edelsteinfassung stehen bleiben, wenn das eingeschachtelte nächste Glied entfernt wird. Man wird in der Natur kaum ein entsprechenderes Modell für die Edelsteinfassung finden als den Blattzahnkranz der Schachtelhalme. Daher heissen solche Fassungen משבצות זהב Ps 45, 14, dann weiter ähnliche Verzierungen תשבץ, was Raši Ex. 28, 4 richtig gesehen hat. Er sagt zu כתנת תשבץ „mit Verzierungen in Form von Edelsteinfassungen (Rosetten) besetzter Rock". Dasselbe meint Maimūnī, H. Kele hamikd. 8, 16, wenn er die Zellen des Netzmagens der Wiederkäuer zur Vergleichung heranzieht. Späthebräische richtige Bildung bei einem synagogalen Dichter שִׁבּוּץ יהלמו (Jozer 2. Tag Pessach, I 76b Heidenheim). An allen Stellen, in denen die verschiedenen Formen von šbṣ vorkommen (Ex. 28, 4. 11. 14. 20. 25. 39. 39, 6. 13—16) ist die Bedeutung nicht „Geflecht" oder „gewürfeltes Zeug", sondern: „Fassung". Wenn der Samaritaner bei seiner Uebersetzung aller Stellen durch $\sqrt{\text{עיי}}$ = חיץ (vgl. מחיצה) sich etwas bestimmtes gedacht hat, so hat er diese Bedeutung gemeint. Auch das nur hier vom Targum verwendete rmṣ[1] heisst „eingefasst", nicht, wie Levy nach dem vermeintlichen Sinn des Urtextes annimmt: „wirken, durchsteppen".

Syrisch steht ܥܨܦܐ Geop., Galen-Uebers., BHebr., PSm 3059 für *πολύγονον*, aber Fraas bemerkt 314, *πολ.θῆλυ* sei nicht Polygonum, sondern Equisetum. „Dass aber Dioskurides zunächst an Polygonum aviculare diese Pflanze als verwandt anreihte, wird erst klar, wenn man weiss, dass die häufigste Form der letzteren, Pol. monspeliense im Sommer alle Wege und Ackerränder bedeckt und, meist blattlos, allerdings Aehnlichkeit mit Equisetum pallidum Bory hat."

Allerdings geben die Syrer hippuris (equisetum) durch das wörtlich übersetzte ܕܢܒ ܣܘܣܐ (arab. ذنب الخيل) wieder, das kein einheimischer Pflanzenname ist. זנב הסוס bei Assaf Pfnn 107. Ben Jehuda 1366 führt den hebr. Ausdruck auch aus Ibn Esra und der hebr. Uebersetzung des Kanon an. Galen ZDMG 39, 258. BB 144. 544. PSm 925. 1616. Salmas. hyl. iatr. 49bC.

[1] Dies rmṣ kann zu aram. mṣr „abgrenzen" gehören.

Arabisch setzen die Syrer عصا الراعي dafür. Sie gehen dabei von der auch bei Ibn Baiṭār erwähnten Etymologie des Wortes ܩܠܝܦܐ aus, ohne dass man genau wüsste, was ihr „Hirtenstab" eigentlich meint. Der Ausdruck ist Uebersetzung[1] des syr. ܥܢܒ ܣܠܝܦܐ und wurde wegen des „Hirten" auch für ܐܣܛܘܒ ܥܢܒ, genauer مزمار الراعي, gesetzt (Pfnn 34). Tanchum aus Jerusalem wiederholt nur Maimūnīs Behauptung, wenn er sagt, mischnisch אבוב רועה sei den Aerzten als عصا الراعي bekannt (Bacher, Tanchum 16 n. 8). Von den arabischen Aerzten kam virga pastoris (Sha 1373) zu den Vätern der Botanik. Matthaeus Sylvaticus nennt Polygorum aviculare L so, doch heisst sowohl bei ihm, wie bei Albertus Magnus und Tabernaemontanus u. a. auch die Weberkarde und die wilde Karde so. (Pfnn 34. Fischer-Benzon 122. Salm. Ex. Plin. 281a, hyl.-iatr. 49bC.). عصاة الراعي setzen die Syrer für:

α) *πολύγονον* ܥܢܒ ܣܠܝܦܐ BABB 1509. 1511, ܩܠܝܦܐ 1929. 1930 n. 5. PSm 3059. Berggren zu: Polygonum, Centinodia.

β) *ποταμογείτων* ܐܣܛܘܒ ܕܢܗܪ. BS: ܥܢܒ ܣܠܝܦܐ = ܩܠܝܦܐ عصاة الراعي الرومي = ܥܢܒ ܣܠܝܦܐ BB 1566. 1926.

γ) *δαμασόνιον* ܐܣܛܘܒ ܥܢܒ BB 11. 526.

δ) ܣܠܝܦܐ LA PSm 2567 ܣܠܝܦܐ bei den Nabatäern BB 1313. Ob das mit der neben Binse und Cyperus erwähnten Wasserpflanze ܣܠܝܦܐ, ܣܠܝܦܐ, ܣܠܝܦܐ zu kombinieren ist? Hjelt, Nöldeke-Festschrift, SA. 3 n. 9.

ε) Kašef er-rumūz 670 bei Sha Nr. 1373 Polygonum, بطباط, eine Art قطف الاخضر(?)

2. Schwaden.

קרמית, talmudisch durch שיצניתא wiedergegeben, habe ich bei Hrozný, Das Getreide im alten Babylonien, Wien, 1914, 34 f. behandelt. Es ist eine Graminee, aber nicht Hordeum bulbosum L oder Phalaris nodosa L, die in Palästina heute qurrām, qurreim heissen, sondern Glyceria fluitans [L] R. Br., Schwaden.

Raši gibt für שיצניתא zwei Erklärungen, die bei seiner grossen Zuverlässigkeit in Realien sehr auffallend sind. Die erste ist, es sei dasselbe wie קצח = frz. nigelle, Schwarzkümmel,

[1] Ebenso ist عصا هرمس Uebersetzung von mercurialis, Dozy sv, während عصى = كلخ Ferula bei Dozy volkstümliche Bezeichnung von Ferula, narthex sein dürfte. Pfnn. 339.

nigella. Hier liegt eine durch nielle veranlasste Verwechslung seitens des grossen Kommentators beziehungsweise seiner Vorgänger vor. Nigella, jetzt nielle des blés heisst nach der Aehnlichkeit des kleinen schwarzen Samens der Kornraden bei Albertus Magnus (Fischer-Benzon 85) und durch Verwechslung des einen Unkrauts mit dem andern auch der Lolch. So bei Aruch K VII 175[b] und in einem handschriftlichen Kommentar zu Ber. r. (ed. Theodor 266 n. Zeile 4 v. u.). Die einschlägigen Glossen sammelt Theodor in seinem Beitrage zur A. Schwarz-Festschrift: Die Laazim in d. alten Komm. zu B. r. Nr. 64: זונין=נוילא. Ber. 40[a] bemerkt Raši qeṣaḥ, das er zu Jes. 28, 25 für essbar erklärt, werde von den germanofränkischen Gelehrten für nielle gehalten, er selbst aber habe gehört, es sei eine in arabischen Ländern angebaute Sämerei. Er meint hier den Schwarzkümmel, während die von ihm zitierten Gelehrten den in Frankreich nielle genannten Kornraden meinen, den Raši als ungeniessbaren Samen zurückweisen muss. In der Stelle Pes. 35[a] sagt nun Raši, die eine Erklärung von קרמית = שיצניתא sei קצח = nielle: dies natürlich nur im Sinne derer, die קצח Ber. 40[a] irrtümlich für Kornraden halten. Die zweite Erklärung lautet: אשדרנלא ונמצאת בשיפון[1]. Das französische Wort kann ich nicht enträtseln. Da es sich am Roggen (unter Roggen?) finden soll, könnte man an das Mutterkorn (ergot) denken, das aber nicht in den Zusammenhang passt. Aber auch Kornraden ist ja kein Nahrungsmittel!

Zum Schlusse als Entschuldigung der Gelehrten die qeṣaḥ für Kornraden halten: dieser heisst „falscher Schwarzkümmel." Auch der lateinische Name, Agrostemma githago geht auf gith (شِيث Sha Nr. 1187, nicht mit שיצניתא zu kombinieren!) zurück. Fischer-Benzon 132.

Die Tradition hat die Bedeutung von קרמית in Babylon erhalten, in Europa aber, wo der Schwaden als „Getreide" verschollen war, wusste man mit dem unbekannten Getreideersatz nichts anzufangen. Die babylonische Tradition erklärt nun, ק׳ sei eine im Wasser wildwachsende Grasart. Post kennt drei Gräser in Palästina, deren Standort das Wasser ist. Phacelurus digitatus Griseb. (851), Catabrosa aquatica L (878) und Glyceria (885). Von dieser verzeichnet er G. fluitans aus Coelesyrien und dem Hermon, G. plicata Fries, wie er bemerkt, vielleicht nur Varietät der ersteren, allgemein: in water. Dinsmore Nr. 1941 u. Jerusalem Catal. 149 nennen nur letztere. Als Getreideersatz kommt nach Á. v. Degen (12. IV. 1916) nur Glyceria in betracht. Degen verweist auf die Abhandlung Aschersons: Eine verschollene Getreideart (Brandenburgia, Monatschr. d. Ges. f. Heimatkunde der Provinz Brandenburg, Berlin 1895 IV Nr. 1 S. 37—60), in welcher Ascherson Panicum sanguinale L[1] bespricht und auf S. 43—48 in gewohnt erschöpfender Weise über Vorkommen und Verwertung des Schwadens in Europa Glyceria fluitans [L] R. Br. berichtet:

„Der Schwaden wächst fast in ganz Europa[2] wild an nassen Orten, in Sümpfen, Gräben, Bächen, überhaupt an den Ufern der Gewässer. Die Ernte erfolgt am besten, wenn die Rispen von Tau oder leichtem Regen mässig feucht sind. Man bedient sich beim sammeln gewöhnlicher Kornsiebe, um das sich ansammelnde Wasser ablaufen zu lassen. Die nasse Frucht muss gedörrt werden. Durch Stampfen mit schweren hölzernen Keulen wird die braune Fruchtschale, durchs Dörren in ein pechschwarzes Häutchen verwandelt, entfernt, so dass der gelblichweisse Kern zum Vorschein kommt. Die Entfernung der Fruchtschale wird wohl häufiger durch Schroten auf Mühlen bewirkt. Die älteste Erwähnung der Glyceria-Frucht finden wir bei Valerius Cordus 1543. Das Hauptgebiet der Einsammlung bildet das nordöstliche Deutschland und die angrenzenden Länder Polens. Es wird 1710 Gramen Mannae Francofurtanum genannt und heisst heute noch Frankfurter Schwaden. Ascherson fand die Schwadengrütze, die 1895 noch in zwei Berliner Vorkosthandlungen zu haben war, in Milch gekocht sehr wohlschmeckend. Auch im südlichen Schweden wird Mannagrütze gesammelt. Hier soll das Mannagras Gl. plicata Fries sein, doch wird die Artverschiedenheit von angesehenen Floristen bezweifelt."

Oken 415 behauptet in Polen und Schlesien werde Glyceria zu Mannagrütze gebaut und als polnischer oder Frankfurter Schwaden in Handel gebracht. Dagegen behauptet Fischer-

[1] [Sollte das nicht astragale sein, das früher auch als Futterpflanze angebaut worden ist? Peiser.]

[1] Panicum sanguinale L Post 844: fields and waste places; common throughout. Dem Vorkommen nach könnte es für qaramith in betracht kommen, aber der Standort entspricht nicht. Eher könnte man nach Schweinfurth (9. V. 1916) an Panicum Crus Galli L, (Post 844: fields, common) denken „mit seinen im Wasser flutende Massen bildenden Varietäten z. B. var. Sieberiana. Die könnten leicht massenhaft eingesammelt, wohl auch zur Speise und Brotbereitung verwendet werden. Aber auch Panicum sanguinale könnte unter Umständen Wasserformen bilden?"

[2] Gl. plicata Fr. wächst im Extravillan bei uns in Szeged, Gl. fluitans (L) R. Br. bei Szentes u. HMVásárhely, Gl. aquatica (L) Wahlenb. in den Dörfern um Szeged, sowie Csongrád u. Szentes. Béla Lányi, Vorarbeiten zur Flora des Csongrádes Komitates. Budapest 1915, 14.

Benzon 170 mit Recht, es sei nie gebaut worden. Auch aus den talmudischen Nachrichten ergibt sich, dass es sich um eine wildwachsende Pflanze handelt. Er wird in Palästina ums Jahr 100 von demselben Jochanan ben Nūrī zuerst erwähnt, dem wir bei der ersten Erwähnung des Reises in Palästina begegnen. Beide Getreidearten, für die sich Jochanan b. Nūrī einsetzte, wachsen im Wasser. (S. m. Reis, ZA 21, 210). An der Identität von קרמית und Schwaden ist nicht zu zweifeln. Wir können durch diese Identifikation die geschichtliche Bezeugung dieser Pflanze um 1400 Jahre früher ansetzen als Ascherson. Sie wurde in Palästina verwendet, konnte sich aber mit den angebauten Getreidepflanzen Weizen, Gerste, Einkorn usw. nicht messen.

Benannt dürfte die Pflanze von der auffallend dunkelwerdenden Haut des gelblichweissen Kerns sein. קרם „mit einer Haut überziehen", קרום, קרמא „Haut, Kruste", קרומית של קנה Halmstück des Pfahlrohrs (Pfnn 344. Sifre II 122, 99^{b}_{4}. TChul I 500_{25} b 15^{b} und Parallelstellen. Ber. r. 56, 6 p. 602 und Theodor z. St. jSabb: VIII 11^{c}_{21} קלומית, Aruch mit *r*! Auch Pesikta 87^{a} handschriftliche LA קלומיות, קול׳ mit *l*. Midr. Ps 16,4 Jalk Ps 667 Schir. r. 2, 7. Es ist nicht Lehnwort aus *καλάμη*, wie Levy meint! Das gr. Wort gehört übrigens nicht zu *καλῶς ἀμάσθαι* = „leicht zu sammeln", wie Leunis § 739 p. 831 naiv behauptet, sondern zu calamus und Halm. (Sanders sv.).

Zur babylonischen Mathematik.

Von Arthur Ungnad.

In OLZ 1916, Sp. 257 ff. hat Weidner aus einem unveröffentlichten Text interessante Beiträge zur babylonischen Mathematik geliefert. Vermutlich handelt es sich um Texte des Berliner Museums, die ich seinerzeit inventarisiert habe und die hoffentlich bald allgemein zugänglich gemacht werden. Es mögen hier einige Bemerkungen über diese Textgattung gestattet sein, die Weidners Ausführungen in einigen Punkten berichtigen. Da ich keine Abschriften der Berliner Texte habe, muss ich mich auf CT IX 8 ff. stützen.

Zunächst das Zeichen *šìr*. Weidner verweist auf Br. 4558 und liest *naḳbu* „Tiefe". Das geht aber nicht; denn erstens wird *naḳbu* nicht in diesem Sinne gebraucht, und zweitens ist Br. 4558 *nagbu* zu lesen, da es sich um einen Kommentar zu Weltschöpf. VII 117 *(nagabšun)* handelt. Das Zeichen ist hier und CT IX 8 ff. (passim) sicher *sukud* (Br. 4696 + SAI 3262) und *mêlû* „Höhe" zu lesen. — *za-e* kann nicht zu dem vorhergehenden Imptv. gehören; das zeigen auch Stellen wie CT IX 8, 45; 10, 2. 40; 11, 4 usw., wo *za-e* eine neue Reihe beginnt. Ausserdem wäre die Zufügung eines betonten „du" zum Imptv. recht überflüssig. Mit *za-e* beginnt stets die Ausführung der Rechnung. Sollte es sum. *za-e* „du" sein, was nicht ausgeschlossen ist, so ist zu übersetzen: „du (machst es so, wie folgt)." Das Ende der Berechnung wird meist mit *ki'âm nêpišum* bezeichnet, Wenn auch Hommels „quod erat demonstrandum" den Sinn nicht trifft, so ist Weidners „es ist gemacht worden" völlig unmöglich; denn der Permansiv lautet *nêpuš*! Zu übersetzen ist „so ist die Machweise (das Verfahren)". Vgl. zu diesem Subst. bereits Delitzsch, Hwb. 119a. — *i-ši-ma* übersetzt Weidner mit „ist sie"; aber *išû* ist „haben", und ausserdem bleibt das *-ma* unberücksichtigt. Ich halte *i-ši* für den Imptv.[1] von *našû* „trage". Also übersetze „1—40 (= 100) zu 40 (Ellen Höhe) trage, dann[2] siehst du 1—6—40 (= 4000)". — *tamar* dürfte für *tammar* stehen; es heisst „du siehst" = „du bekommst", und steht hinter der Zahl, die sich ergibt (CT IX 8 ff. passim). Für die Ausdrucksweise *x ana y iši* = $x \times y$ vgl. CT IX 8, 8. 10. 11. 16. 18. 20 usw. Das *-ma* fehlt in der Regel. Als Beispiel sei Abschnitt 1 von CT IX 8 hier mitgeteilt. Sinnabschnitte kennzeichne ich durch Striche.

[1]a-ra-am-mu-um 60 GAR rupšu šaplû 30 GAR mu-ḫu[3] 4 mêlû [2]i-na išid epiri$^{hi.a}$ | 90 rupšu šaplû 60 GAR rupšu elû 6 mêlû [3]i-na pa-ni a-bu-li-im | epiri$^{hi.a}$ en-nam | a-na 1 awêlim [4]šiddam(?)pu-lu-uk | ZA.E 90 ù 60 ZUR(?)GAR[4]: 150 ta-mar | [5]mišil 150 ḪI.BI[5] : 75 | GAR.RA[6] ‖ 60 (!) ù 30 ZUR(?).GAR : 90 ta-mar | [6]mišil 90 ḪI.BI : 45 ta-mar | 75 ù 45 ZUR(?).GAR : 120 ta-mar | [7]mišil-šú : 60 ta-mar | GAR.RA ‖ 6 mêlû ù 4 mêlû išid epiri$^{hi.a}$ [8]ZUR(?)GAR : 10 ta-mar | mišil-šú ḪI.BI : 5 ta-mar | 10 UŠ a-na 5 i-ši: [9]3000 ta-mar epiru$^{hi.a}$ | IGI 10 KU.ḲAR[7] GAB.A : 6′ ta-mar | 3000 epiri$^{hi.a}$ [10]a-na 6′ i-ši : 300 ta-mar

[1] Eine andere Form für dieselbe Operation findet sich 11, 15: *3075 a-na 15-šá tu-ur-dam 46125 ta-mar* „sende 3075 zum 15. davon, (so) siehst du 46125"; d. h. $3075 \cdot 15 = 46125$.

[2] *-ma* fällt meist fort; so findet sich für „addiere" in der Regel nur *DAḪ.ḪA*; vgl. aber 11, 11 f. *750 a-na 2700 ... DAḪ.ḪA (= eṣip)-ma 3450 ta-mar;* ebenso 12,47

[3] Ob = *SAG* (SAI 2279)? Es entspricht dem *rupšu elû* der nächsten Zeile; vgl. auch 8, 44; *SAG* ist sonst *pûtu*.

[4] Schwerlich *U.BI.GAR*; der Sinn ist „zähle zusammen", wie zahlreiche Stellen lehren.

[5] So häufig nach *mišil x*; z. B. 8, 30. 34; 9, 15. 21 u. ö.; ob = *ḫipi* „zerbrich"? Es liegt wohl ein Imptv. vor; deswegen kaum mit Weidner *DÙG-bi* „sein Quotient".

[6] Mit *GAR.RA* „gemacht" = „fertig" bricht ein Unterteil der Rechnung ab.

[7] *KU.ḲAR* = Pensum, Leistung (sem. *iškaru*); vgl. zu dem Ausdruck 8, 20. 31; 9, 1. 22 u. ö.

ṣâbi^{meš} | IGI [300][1] ṣâbi^{meš} | GAB.A : 12″ tamar | ^{11}12″ a-na 10 UŠ i-ši : 2 ta-mar | 2 išten awêlum i-ṣa-ba-at | ^{12}ki-a-am ne-pí-šum.

„Ein Belagerungswall (?) : 60 Gar untere Weite, 30 Gar der Schädel(?), 4 die Höhe an der Grundlage der Erdmassen; 90 untere Weite, 60 Gar die obere Weite, 6 die Höhe vor dem Tore. Die Erdmassen berechne! Für den einzelnen Menschen grenze eine Langseite ab (?)[2].

Ausrechnung: 90 und 60 dazu macht 150; die Hälfte von 150 ist 75. Fertig. — 60 (!) und 30 dazu macht 90; die Hälfte von 90 macht 45; 75 und 45 dazu macht 120. Die Hälfte davon macht 60. Fertig. — 6 (Höhe) und 4 (Höhe der Grundlage der Erdmassen) dazu macht 10; die Hälfte davon macht 5. — 10 Soss[3] multipliziere mit 5, macht 3000 (die Erdmassen). Das Auge auf 10 (die Arbeitsleistung) erhebe[4], macht 6′; 3000 (die Erdmassen) multipliziere mit 6′, macht 300 (die Leute). Das Auge auf [300] (die Leute) erhebe, macht 12″. — 12″ multipliziere mit 10 Soss, macht 2.

2 wird der einzelne Mann nehmen. So ist das Verfahren.“

Die Ergänzung von 𒐜 (= 60) in Z. 5 dürfte zweifellos richtig sein; denn wie in Z. 4 die beiden *rupšu šaplû* (60 und 90) zusammengezählt werden, und in Z. 7 die beiden *mêlû* (4 und 6), so muss in Z. 5 die Zusammenzählung der noch übrigen Maße (30 und 60) enthalten sein.

Auf eine Lösung der mathematischen Probleme, die hier vorliegen, muss ich leider verzichten; es sei nur noch auf die Bedeutung von *IGI x GAB.A* näher eingegangen. Diese Operation begegnet sehr häufig.

Man vergleiche nur:

(8,9)	*IGI*	10	*GAB.A*	= 6[5]
(9,2)	„	6—45	„	= 8—53—20
(9,5)	„	1—30	„	= 40[6]
(9,36)	„	30	„	= 2[7]
(10,11)	„	12	„	= 5[1]
(10,15)	„	18	„	= 3—20[2]
(11,45)	„	16	„	= 3—45[3]
(12,26)	„	32	„	= 1—52—30 usw.

Es könnte wohl scheinen, als ob, wie Weidner es fasst, „die nächst höhere Potenz von 60 durch die eingeschlossene Zahl dividiert wird.“ Ich glaube aber eher, dass statt 60 vielmehr 1 zu setzen ist. Der Babylonier kann infolge des Sexagesimalsystems nicht so einfach, wie wir es tun, Divisionen vornehmen. Statt etwa zu sagen 30 : 5 = 6, sagt er vielmehr: *IGI 5 GAB.A 12 ta-mar; 12′ ana 30 iši 6 ta-mar*[4]. Hieraus ergibt sich, dass wir die auf *IGI x GAB.A* folgenden Zahlen nicht als Einheiten derselben Potenzgruppe von 60 aufzufassen haben, sondern als solche der nächstniedrigeren. Am besten können wir es uns klar machen, wenn wir zu den Zahlen die Bezeichnungen für Grad, Minuten und Sekunden zufügen; dann wäre so zu schreiben *IGI 5^0 GAB.A 12′ ta-mar* oder *IGI 32^0 GAB.A 1′ 52½″ ta-mar*[5] usw. Dann stimmt auch die Rechnung in Weidners zweiter Aufgabe sofort, ohne dass man die Zahlen 60 dabei verwendet: *IGI 40 ... ana 100 iši* ist dann $\frac{1}{40} \cdot 100$ oder 2½.

Auf Grund dieser Erwägungen zeigt sich auch, dass die Tafeln mit der sog. platonischen Zahl (BE XX, bes. S. 21) nichts weiter sind als für praktische Zwecke angefertigte Divisionstabellen! Wenn wir dort lesen

3	20
16	3—45
40	1—30 usw.,

so heisst dass *IGI 3^0 GAB.A 20′ ta-mar, IGI 16^0 GAB.A* 3′ 45″ *ta-mar* usw. d. i. $\frac{1}{3}{}^0 = 20'$, $\frac{1}{16}{}^0 = 3'\ 45''$ usw.[6]

Das Quadrat wird in Weidners Texten augenscheinlich durch *ŠÁ.NE* bezeichnet. In CT IX 8 ff. kommt diese Ausdrucksweise nicht vor, vielmehr findet sich dort *KIL.KIL* (oder *IS.IS*?)[7] in dieser Funktion; vgl. 8, 15. 24: *10 KIL.KIL 100 ta-mar*, d. i. „10 erhebe ins Quadrat, so erhältst du 100“ (ebenso 12, 4. 43); oder 10, 2: *30 KIL.KIL 400 ta-mar*, d. i. $20^2 = 400$; oder 11, 36: *16 KIL.KIL 256(!) ta-mar*, d. i. $16^2 = 256$; oder 11, 5: *45 KIL.KIL 2025(!) ta-mar*, d. i. $45^2 = 2025$.

---

[1] Die Zahl ist ausgelassen, aber aus dem Vorhergehenden leicht zu ergänzen.

[2] So wohl am besten zu fassen; vgl. 8, 15. 24; 9, 20 u. ö. Praes. *ta-pa-la-ak* 8, 33; 9, 4.

[3] So ist hier *UŠ* wohl zu fassen. Dieses *UŠ* ist dann die 60 in Z. 7. Vgl. für *UŠ* = 60 auch 11, 47 ff. Dort handelt es sich darum zu berechnen, in wieviel Tagen ein Gewebe (*subâtu-ba-tum*) fertig wird, das 48 *UŠ* hat, wenn täglich 20 Teile fertiggestellt werden. Da die Lösung „144 Tage = 4 Monate 24 Tage“ lautet, muss 48 *UŠ* = 20 · 144, also *UŠ* = 60 sein.

[4] *IGI ... GAB.A = našû ša îni?* Ueber diese Operation s. weiter unten. Möglich ist es, dass *înu* hier als „Teil“ gedacht ist.

[5] Ebenso 8, 20. 31; 9, 1. 22; 12, 3; umgekehrt *IGI 6 GAB.A = 10* (10, 34; 12, 27).

[6] Ebenso 14 I 10; umgekehrt *IGI 40 GAB.A = 1—30* (14 I 19).

[7] Z. 37 lies: *2 ta-mar 2 a-na 100(!) i-ši.*

[1] Ebenso 10, 19 (*ta-mar* am Schluss der Zeile ist Dittographie).

[2] Auch 10, 6 am Ende lies *IGI(!) 18 IM.LAL.*

[3] Das Zeichen vor *ne-pí-šum* ist wohl *GAM* (= *kippatu*), nicht *U*, obwohl auch letzteres *kippatu* bedeutet (Br. 8703); indes verwendet unser Text sonst stets *GAM*.

[4] Oder seltener abgekürzt *IGI 5 GAB.A ana 30 iši 6 ta-mar.*

[5] D. h. $\frac{1}{5}{}^0 = 12'$ bezw. $\frac{1}{32}{}^0 = 1'\ 52\frac{1}{2}''$.

[6] Für eine zweite Art Divisionen auszudrücken, s. u.

[7] Dieses weniger wahrscheinlich; denn das Zeichen *KIL* stellt ja ein Quadrat dar.

Damit ist nicht gesagt, dass *ŠÁ.NE* falsch wäre; denn die Terminologie dieser Texte ist recht schwankend. Wir sahen bereits oben (Sp. 364, Anm. 1), dass für Multiplikation neben *x ana y iši* auch *x ana y-šú ṭurdam* gebräuchlich ist. Daneben findet sich drittens noch, und zwar ebenfalls im gleichen Text (10, 44. 55), *x a-rá y TAB.BA*. Für Addition findet sich neben dem häufigen *x ù y ZUR(?).GAR* auch oft *x ana y DAḪ.ḪA* (11, 24 u. ö.; s. Weidner, Sp. 259). Für „Quadratzahl" findet sich auch *ÍB.DI*, das bereits bekannt war[1]; vgl. 15 III 20. 25. Meist wird dieses *ÍB.DI* wie unser „Wurzel" gebraucht, d. h. es bezeichnet die Zahl, deren Quadrat die zweite Zahl ergibt; vgl. 9, 11: *99225 ta-mar : 315 ÍB.DI* „99225 erhältst du; 315 ist die Quadratzahl (= Wurzel)"; oder 9, 12: *18225 en-nam ÍB.DI 135 ÍB.DI* „18225, berechne die Wurzel: 135 ist die Wurzel".

Für Subtraktion finden sich gleichfalls zwei Ausdrucksweisen, erstens *x ina y BA.ZI*, z. B. 15 III 13: *7—30 .. i-na 32—30 BA.ZI 25 ta-mar* „450 von 1950 ziehe ab[2]; 1500 erhältst du"; oder 11, 23: *15 i-na 60 BA.ZI*[3] *45 ta-mar* „60—15 = 45". Zweitens findet sich folgende Ausdrucksweise: *en-nam DIR (= watram)* „berechne das Ueberschüssige"; vgl. 11, 10, wo es nach Feststellung der Zahlen 75 und 45 heisst: *en-nam DIR 30 DIR* „berechne das Ueberschüssige: 30 ist das Ueberschüssige".

Die hier gegebenen Bemerkungen sollen nur einige Fragen der so überaus interessanten Rechenbücher beleuchten und verhindern, dass etliche Irrtümer assyriologischer Natur bei der weiteren Interpretation dieser Texte neue Schwierigkeiten hervorrufen[4]. Zum Schluss sei noch bemerkt, dass die Ergänzung *[ta-mar]* in Weidners zweiter Aufgabe natürlich zu streichen ist, da es sich nicht um ein neues Resultat handelt, sondern nur um die Wiederholung des alten Resultats 41—15. Die Berechnung wird durch diese kleine „Stilwidrigkeit" natürlich nicht beeinflusst.

[1] Vgl. Hilprecht, BE XX, S. 24: *4-e 2 ÍB.DI* heisst „von 4 ist 2 die Quadratzahl"; wir würden sagen „Wurzel".

[2] *ZI* wohl = *nasâḫu*; also *BA.ZI* etwa = *usuḫ* „ziehe heraus". Die Wiedergabe durch den Imperativ statt des passiven „wird herausgezogen" ist allerdings nicht genau und lediglich auf Grund der sonstigen Imperativformen gewählt.

[3] *BA.ZI* findet sich ferner in Divisionsaufgaben wie *IGI 6 GÁL 900 BA.ZI 150 ta-mar* „$^1/_6$ von 900 = 150" (15 III 3); 15 III 10 lies natürlich *IGI 6 GÁL 2700 BA.ZI 7(!)—30* (= 450) *ta-mar* (die richtige Zahl steht Z. 11 am Anfang).

[4] Ob die mathematische Erklärung von 9, 1 ff. im einzelnen stimmt, muss ich dahingestellt sein lassen, zumal die Erklärung der verschiedenen *UŠ* (Z. 4, 8, 11) noch Schwierigkeiten macht. Ein Mathematiker dürfte das Richtige leicht finden.

Möge nun auch bald die Herausgabe der neuen Texte folgen, denen hoffentlich auch eine Bearbeitung nach der mathematischen Seite hin beigegeben wird!

[Korrekturzusatz. Das MS dieses Aufsatzes traf bei der Redaktion der OLZ ein, kurz nachdem Zimmerns Aufsatz eingetroffen war, der in der vorigen Nummer der OLZ erschien. Unsere Resultate stimmen meist überein, geändert habe ich nichts. Ich möchte nur hinzufügen, dass statt *ZUR(?).GAR* auch *UL.GAR* möglich (aber nicht sicher) ist, und dass ich Zimmerns Emendation von *šá-ne* in *šú-tam-ḫir* und seine Erklärung dazu für sehr glücklich halte. U.]

Bemerkungen zu den von Böhl veröffentlichten Boghazköi-texten.

Von Otto Weber.

Von den von Böhl in Theologisch Tijdschrift 1916 S. 159ff. und 303ff. vor der Zeit und ohne Berechtigung (vgl. OLZ 1916 Sp. 349) in Transskription und Uebersetzung veröffentlichten Keilschrifttexten aus Boghazköi sind die akkadischen (Böhl, S. 159ff.) dieser Tage im 1. Heft der von der Deutschen Orient-Gesellschaft herausgegebenen Keilschrifttexte aus Boghazköi in Autographien von H. H. Figulla und E. F. Weidner erschienen. Der Leser ist also in der Lage, sich über die Notwendigkeit und den Wert der Böhlschen Arbeit an der Hand der offiziellen Publikation selbst ein Urteil zu bilden. Die Textausgabe der von Böhl S. 306ff. veröffentlichten Ḫatti-texte wird aber wohl noch einige Zeit ausstehen. Es ist daher notwendig, die mancherlei Fehler der Böhlschen Edition richtig zu stellen, um die Forschung vor unnötigen Fehlschlüssen aus einem unkontrollierbaren Material zu bewahren.

Es handelt sich um die beiden Urkunden VAT 7456 und 7512. Sie sind in der Hauptsache vortrefflich erhalten, sehr deutlich und gut geschrieben. Sehr häufig kehren gleichartige, ja ganz gleichlautende Wortgruppen wieder, so dass schon dadurch die Möglichkeit falscher Lesungen beschränkt ist. Zudem sind beide Texte zum grössten Teil Duplikate, die Lesungen des einen Textes können also zumeist am anderen kontrolliert werden.

Trotzdem ist Böhl eine recht stattliche Zahl von Verlesungen unterlaufen, von denen ich die wichtigsten, ohne absolute Vollständigkeit zu erstreben, richtig stellen möchte.

Zunächst einige allgemeine Bemerkungen!

1. In den einleitenden Ausführungen S. 306 sagt Böhl: „Auch die Abteilung der Wörter und die Lesung einzelner Zeichen sind nicht

immer sicher". Davon ist nur der zweite Teil richtig und auch dieser nur zum kleinsten Teil. Was die Abteilung der Wörter anbelangt, so zeichnen sich gerade die beiden Boghazköi-texte, um die es sich hier handelt, durch sehr peinliche Worttrennung aus. Es gibt nur verschwindend wenige Fälle, wo zwischen zwei Worten nicht ein deutlich wahrnehmbarer Zwischenraum wäre. Man kann geradezu sagen, dass die Worttrennung in die Boghazköi-texten streng und konsequent durchgeführt ist.

2. Böhl sagt S. 306: „Gar nicht unterscheidet die hethitische Keilschrift zwischen den Zeichen *ku* und *ma*, zwischen *la* und *at*". Genau das Gegenteil davon ist richtig. Die Keilschrift der Boghazköi-tafeln unterscheidet mit vollkommener Deutlichkeit zwischen *ku* und *ma*, zwischen *la* und *at*. Es gibt in den von Böhl veröffentlichten Texten kaum einen Fall, wo es unklar sein könnte, ob *ku* oder *ma*, ob *la* oder *at* dasteht. Das kurzgedrängte Bild des *ka* hebt sich ganz charakteristisch ab von dem langgezogenen *ma*, und *la* ist immer von *at* unterschieden durch den weit vorn anfangenden untersten wagerechten Keil.

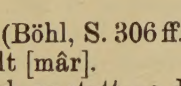
3. Böhl sagt S. 306 noch: „schwierig ist oft die Unterscheidung zwischen *ki* und *te* zwischen *uš* und *iš*." Auch das ist nur mit grosser Einschränkung richtig und nur in Bezug auf *ki* und *te*. Aber auch hier wird eine Vertrautheit mit der Schrift bald zur sicheren Unterscheidung der Zeichen führen müssen. Es ist aber ganz unrichtig in Bezug auf *uš* und *iš*. Sie sind vollständig ausreichend und soweit ich sehe, ganz konsequent unterschieden dadurch, dass *uš* einen, *iš* aber zwei senkrechte Keile aufweisen.

Nun zu Einzelheiten:

Nr. IV Vorderseite, Kol. I. (Böhl, S. 306 ff.).

Z. 2. Vor [?]Mur-ši-i-li fehlt [mâr].

Z. 6. In tar-na-aš-ša ist *ša* sicher; statt ma-da ist *ku*-da zu lesen.

Z. 7. Der Anfang der Zeile ist zerstört, das auf *maḫ* folgende Zeichen (Böhl gar?) ist mir unbekannt. Das Zeichen *ša* wird in den Boghazköitexten, soviel ich sehe, immer mit wiedergegeben, ist wohl immer entweder als Zahlzeichen 4 oder als Ideogramm Gar zu lesen, jedenfalls nie als Silbenzeichen für *ša*. Die ganze Gruppe liest Böhl *ša-ni-e da(?)-a*. Zwischen dem vermeintlichen *e* und *da* ist nicht der geringste Zwischenraum, eine Worttrennung hier also auf jeden Fall unzulässig. Dagegen ist die vermeintliche Gruppe *e da(?)-a* als ein einziges Zeichen  aufzufassen. Das ist natürlich ein Ideogramm, das auf derselben Stufe wie das vorangehende ṭâbu steht, *ni* ist das Ideogramm für šamnu, also Ni zu schreiben. Das folgende *duk* ist natürlich ebenfalls als Ideogramm aufzufassen und dem entsprechend *Duk* zu umschreiben.

Z. 8. Am Anfang steht nicht *ta*, wie Böhl fragend meint, sondern das Ideogramm *Duk* als Determinativ vor dem Gefässnamen *liš*, das folgende Zeichen ist dann nicht als Silbenzeichen *gal*, sondern als Ideogramm für *rabû* gross zu lesen. Statt Böhls *ta(?)-gal* ist die Gruppe also zu lesen: *(karpatu) liš rabû*. — *Ki-i la(?)* . . Das letzte Zeichen ist unvollständig. *la* ist aber ganz ausgeschlossen.

Z. 13. Statt *Ḫa-at-ti* lies *ḫat* (Pa)-*ti*. Statt *Zi-ip-la-an-[da.aš?]* ist nach dem verfügbaren Raum besser *Zi-ip-la-an-[ni]* zu ergänzen. Statt *a-aš-ši-ia-an-za-ag* ist zu lesen: *a-aš-ši-ia-an-za* und darnach als eigenes Wort durch Zwischenraum von den vorhergebenden getrennt *i-aš*.

Z. 14. Statt *Ḫa-at-ti* lies *Ḫat* (Pa)-*ti*.

Z. 17. Statt *Ḫatti* lies *Ḫat*-(Kaspu)-*ti*.

Z. 19. Das am Schlusse von *me-mi-iš-še* stehende Zeichen, das häufig am Wortende vorkommt (z. B. Z. 26, Z. 27 u. ö.), das Böhl *še* umschreibt, ist sicher nicht *še*, das in den Tafeln ganz anders aussieht. Es ist am ehesten mit dem babylonischen Zeichen *Din* zu vergleichen. Vgl. auch meine Bemerkung zu Z. 21.

Z. 21. Statt *ar-**ku**-wa-ar* hat Böhl noch auf S. 70 der Theol. Tijdschrift *ar-**ma**-wa*-ar gelesen. Dass ich ihm die Lesung *ar-**ku**-wa-ar* mitgeteilt habe, hat er nicht erwähnt. In Anm. 40 verweist er richtig auf die bei Delitzsch in den Vokabularfragmenten zufindende Schreibung *ar-ku-u-wa-ar*. — Statt *iš-ta-ma-aš-še* lies *iš-ta-ma-aš-**tin***, vgl. zu Z. 19. Erst nach der Niederschrift der obigen Bemerkung sehe ich, dass in der Tat nur die Lesung *tin* in Betracht kommen kann. Man vgl. die Schreibung *iš-ta-ma-aš-ti-ni* Z. 28, *iš-ta-ma-aš-te-ni* Z. 29, die doch sicher unmittelbar zu den *iš-ta-ma-aš-tin* (Böhl-še) in Z. 27 zu stellen ist. Vgl. noch die Verbalformen *da-at-ti-in* (so! Z. 28), *tar-ni-iš-tin* (so!) Z. 31 u. a. Statt *ḫu-u-da-ak-**ku**-az* lies *ḫu-u-da-ak-**ma**-az*. Das Zeichen be ist ganz nah an das voraufgehende *a-me-el* herangerückt, ist also kaum als Ideogramm und allein stehendes Wort, sondern als Bestandteil von *am-me-el* aufzufassen, vgl. Böhls Anm. 17.

Z. 22. Der Gott *Ši-ma-nu* ist nicht aufrechtzuerhalten. Es steht da *An-ši-ku(!)-nu*. Es liegt also vor das akkadische Suffix der 2. pers. pluralis, das in diesem Text öfters vorkommt, *ši* ist das phonetische Kompliment des hethitischen Wortes für das Ideogramm *An*. — Zu dem Suffix der 2. pers. pl. *-ku-nu* passt das folgende *šu-me-el*, das Hrozný als ein Pronomen der 2. Pers. Pl. nachgewiesen hat. Dass in dem folgenden *kar-kar-ku-nu* das akkadische

Suffix *-ku-nu* vorliegt, hat Böhl in der Anm. 34 selber vermutet.

Z. 25. *arki-šuma-za* ist als ein Wort geschrieben. Das Zeichen *za* ist sicher. *zi* in *zi-ia* ist doch wohl als Ideogramm aufzufassen = *napišti-ia*, es wäre also so oder *Zi-ia* zu schreiben gewesen. Wegen des vermeintlichen *še* in *e-ib-še* vgl. zu Z. 21. Die Wörter *e-ib-tin*(so!)und *nu-mu* sind von einander zu trennen.

Z. 27. Lies iš-ta-ma-aš-tin, vgl. zu Z. 21.

Z. 28. Statt *da-at-ti-ni* lies in A *da-at-ti-in*, B hat *ta-at-ti-ni*.

Z. 29. Statt *ku-e-ku-mu* lies *ku-e-ma-mu*; Nach *am-mu-ug* folgt *ma* (so! nicht *ku*)*-za-at*. Es ist unmittelbar an das vorhergehende angeschlossen, sodass man nach dem epigraphischen Befund notwendig *am-mu-ug-ma-za-at* zusammenlesen muss. Es könnte höchstens eventuell ein Schnitt zwischen *am-mu-ug-ma* und *za-at* gemacht werden, doch ist das nicht wahrscheinlich.

Z. 30. *i-ia-mi Be* ist zu einem Wort zusammenzufassen *i-ia-mi-be*. Auch *na-at-mu-kán* ist deutlich als ein Wort geschrieben. Statt *un-az* ist *Un-az* zu umschreiben. *Un* ist als Ideogramm aufzufassen. Das ergibt sich ohne weiteres aus der von Böhl in Anm. 46 erwähnten Schreibung des Duplikats *an-tu-uḫ-ša-aš*; Böhl hat aber *an* und *tu-uḫ-ša-aš* auseinandergerissen. Den richtigen Sachverhalt hätte er schon aus Delitzschs Vocabularfragmenten S. 29 erkennen können, wo einem hethitischen *an-tu-uḫ-šá-tar* ein akkadisches *ni-i-šú* entspricht.

Z. 31. Statt *ú-iz-zi Be* ist in einem Wort *ú-iz-zi-be* zu lesen.

Z. 32. Statt *tar-ni-iš-še* lies *tar-ni-iš-tin*.

Z. 33. Der vermeintliche Gott *Gašerišma* kann einer Nachprüfung ebensowenig standhalten, als oben der von Böhl erfundene Gott Šimanu. Statt Böhls *ga* ist nämlich das Ideogramm für „Stier", *alpu*, zu lesen. Es heisst also „der Stier(gott) Šeriš"; das folgende *ma* gehört wohl nicht zu dem Namen. Dass der Name des Gottes Šeriš zu lesen ist, dass das vorhergehende Zeichen (Böhls „*ga*") nicht zum Namen gehört haben kann, ergibt sich schon daraus, dass es in dem Duplikat fehlt. Das Ideogramm *alpu* ist also offenbar wie ein Determinativ einmal gesetzt, ein andermal weggelassen. Das letztere ging in der Rezension A um so eher an, als es hier unmittelbar nach dem Worte Šeriš in einer näheren Bezeichnung des Gottes Šeriš noch einmal gebraucht wird. Auch das 9. Zeichen der Zeile ist nämlich nicht, wie Böhl meint, *ga*, sondern *alpu* zu lesen. Das Zeichen für *alpu* hat nur einen senkrechten Keil, während das Zeichen *ga* stets zwei solche aufweist. Der „Stiergott Šeriš" wird also genauer als „Stier des Gottes Tešub von Ḫatti" bezeichnet.

Möglich scheint mir aber auch die Auffassung des Wortes *šeriš* nicht als eines eigentlichen Eigennamens, sondern als hethitische Aussprache des Ideogramms *alpu*, sodass wir in *Šeriš* das hethitische Wort für „Stier" zu erblicken hätten. Auf die Erörterung der in diesem Falle sehr naheliegenden Ethymologien will ich in diesem Zusammenhang verzichten.

Böhls *bi-ra-an-ti-ia-an-za* ist in zwei Wörter abzuteilen: *bi-ra-an* und *ti-ia-an-za*.

Z. 35. Statt Böhls *Tar-qu ku-i* ist in einem Wort zu lesen *Tar-qu-ma-i*.

Z. 37. Statt *(ilu) Tešub mi-iz-zu-ul-la-aš* lies (ilu) Mi-iz-*zu-ul-la-aš*. Das Ideogr. für Tešub steht nicht da.

Z. 39. Statt *alu*(?) ist *e* zu lesen. Der *Tešub e-ḫi-el-li-bi* steht neben dem *Tešub šu-ḫar-ri-bi*.

Z. 40. Es heisst nicht *Tešub Din. Din*, oder wie Böhl in Anm. 57 für möglich hält *Še-Še*, oder *Kúr-Kúr* (= mâtâti). Es steht vielmehr *Ḫi-Ḫi* im Text.

Z. 41 lies *bi-ḫa-aš-ša-aš-ši-iš*.

Z. 42. Statt *(ilu) Tešub-te*(?) *ilâni* lies (ilu) *Tešub Te ilani* wobei *Te* als Ideogramm aufzufassen ist. Es ist deutlich durch Zwischenräume vom vorhergehenden wie vom folgenden getrennt. Wenn Böhl in Anm. 61 sagt: Unsicheres Zeichen, könnte auch la oder at sein" so ist das unrichtig. Alle diese 3 Zeichen sind immer ganz deutlich unterschieden. Von *la* ist *te* durch das Fehlen eines der beiden vorderen wagerechten Keile unterschieden.

Z. 43 nach Ḫa-la-ab fehlt: (ilu) Ḫe-bat (alu) Ḫa-la-ab.

Z. 44. Statt *(ilu) Be-e-la-a-ia-ak-ki* ist zu lesen A: *(ilu) be-e-[t]e a-ia-ak-ki*, wofür das Duplikat B hat: *[ilu] be-e-te a-ia-ki*; zwischen beiden Wörtern ist in beiden Versionen ein Zeichen hineinkorrigiert, das am ehesten wie *ad* aussieht. Böhl hat es ganz übersehen. Der Gottesname Bete ist natürlich zusammenzustellen mit dem Namen der Stadt *Beteiarik*, die Böhl in dem von ihm veröffentlichten akkadischen Text I (S. 162 ff.) Rs. Z. 40 (lies 41) *Til-la-ia-ri-ig (iz?)* liest. Wenn ein Zweifel an der Richtigkeit der Lesung Be-te möglich wäre, so braucht nur, wie Hrozný in den Verbesserungen zu „Keilschrifttexten aus Boghazköi Heft I" getan hat, auf das Duplikat des Textes I verwiesen zu werden, das an der betr. Stelle (Rs. Z. 19) die Schreibung Be-it-ti aufweist.

Statt *(ilu) A-pa-ra-aš* lies *(ilu) A-pa-a-ra-aš*. Von jetzt ab ist auch die Zeilenzählung nicht mehr in Ordnung.

Doch ich breche ab. Da die amtliche Ausgabe der Texte in wenigen Monaten zu erwarten ist, kann ich auf sie verweisen. Die

von mir gegebenen Berichtigungen zu 44 von etwa 260 Textzeilen genügen wohl auch, darzutun, dass die Böhlschen Texte keinerlei Vertrauen verdienen und am besten vorläufig ganz ignoriert werden.

Auch zu den Anmerkungen Böhls wäre viel zu bemerken, aber es lohnt nicht, näher auf sie einzugehen. Nur darauf will ich hinweisen, dass Böhl gegenüber dem von Hrozný in den MDOG veröffentlichten Aufstellungen ein recht eigenartiges Verhalten an den Tag gelegt. Anm. 5 sagt er z. B. zu heth. *ku-iš-ki*: „Vgl. latein. quisque?", Anm. 28 zu heth. *ku-i-e-eš*: „Vgl. lat. quis?" Anm. 35 zu heth. *i-ia-an-te-eš*: „Partic. pl. „Machende?"; Anm. 37 heisst es: *i-da-la-u-wa-aḫ-mi* = „ich werde Böses tun". Diesen Bemerkungen, die ich rein willkürlich herausgreife, ist nicht der leiseste Hinweis auf Hrozný beigefügt, obwohl die in ihnen gegebenen Gleichungen unmittelbar aus Hroznýs Arbeit entnommen sind. Man könnte trotz allem vielleicht annehmen, dass Böhl bei dieser Verschweigung seiner Wissensquelle nicht geradezu das Bewusstsein eines Plagiats gehabt hat. Das zu glauben erschwert aber Böhl selber auch dem, der nicht, wie ich, Grund hat zu der Annahme, dass die Anmerkungen erst nach dem Erscheinen von Hroznýs Aufsatz niedergeschrieben worden sind. Böhl sagt nämlich in der Vorbemerkung S. 304: „Absichtlich habe ich . . . . dem in 1910 Erarbeiteten wenig Neues (meist Literaturnachweise) hinzugefügt". Böhl legt also Wert darauf, den Eindruck zu erwecken, dass er abgesehen von den Literaturnachweisen — fast alles was in seinen Anmerkungen steht, schon 1910 „erarbeitet" hat[1]. Davon war jedenfalls in dem Manuskript, das er mir im Frühjahr 1916 zuschickte, nichts zu sehen.

Berlin-Steglitz, November 1916.

Zu OLZ 1916, Sp. 228—230.

Von Julius Augapfel.

Der Versuch Otto Schroeders, das babylonische *amêl sipiri* mit Hilfe des biblischen סֹפֵר als אִישׁ חַסְפַּר „Mann des Buches" zu deuten, wird durch folgende, ausführliche Stelle in den von A. T. Clay im „The Museum publications of the Babylonian section Vol. II. Nr. 1" herausgegebenen Texten widerlegt. Daselbst heisst es in der Urkunde *29*.

7. I ilu Nabû-mîti-uballiṭ 8. a- š. I Ba-la-tu aḫu ša I Za-bi-in amêlu šak-nu ša amêlu *a-bal*^{pl} ša u-qu	Nabû-mîti-uballiṭ, Sohn des Balâṭu, der Stellvertreter des Zabin, des šaknu der Träger des Kriegsvolkes.

[1] Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass gelegentlich, wie zu ku-wa-bi = lat. (c)ubi, Anm. 172, Hrozný zitiert wird.

Von demselben Manne wird nun in der Urkunde 34 folgendes ausgesagt.

8. I ilu Nabû-mîti-uballiṭ amêlu šanû 9. ša I Za-bi-ni amêlu šaknu ša amêlu *si-pi-ri-e* ša u-qu.	Nabû-mîti-uballiṭ, der Stellvertreter des Zabini, des šaknu der sipirê des Kriegsvolkes.

Aus der Vergleichung dieser beiden Stellen ergibt sich für amêlu si-pi-ri-e mit ziemlicher Sicherheit die Bedeutung von „beauftragten Boten, Dienstmann o. ä." An unserer Stelle vielleicht Train o. dgl.! Vgl. dazu übrigens meine demnächst erscheinende Abhandlung „Babylonische Rechtsurkunden aus der Regierungszeit Artaxerxes I. und Darius II." in den Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. S. 45.

Besprechungen.

Cumont, Franz: Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Vorlesungen, am Collège de France geh. Autorisierte deutsche Ausg. v. G. Gehrich. XXV, III, 347 S. 8°. M. 5 —; geb. M. 6 —. Leipzig, B. G. Teubner, 1914. Bespr. v. E. Brandenburg, z. Z. München.

Der Verfasser ist Professor der alten Geschichte an der Universität Gent, die 2. Auflage, resp. deren Uebersetzung ist nach Beginn des Krieges erschienen. Das kann man als ein gutes Zeichen der Unparteilichkeit der deutschen Wissenschaft betrachten, denn ich glaube kaum, dass man es heute in Paris wagen würde, die Uebersetzung eines deutschen Werkes herauszugeben. Ich habe zwar noch im vorigen Jahre über Italien Schreiben von bekannten französischen Gelehrten erhalten, in denen es ziemlich wörtlich heisst „wir hoffen nach Beendigung der gegenwärtigen Ereignisse unsere Beziehungen wieder aufzunehmen", aber das sind doch mehr private Aeusserungen, nicht für das Publikum berechnet, wie das Erscheinen eines Buches. Hoffen wir, dass nach dem Krieg gerade die Wissenschaft als erste wieder Verbindungen anknüpft, die für die Förderung der grossen Kulturaufgaben unumgänglich nötig sind. —

Wir wollen im Folgenden zuerst den Inhalt an der Hand der einzelnen Kapitel kurz zu skizzieren versuchen:

cap. I. Rom u. der Orient, die Quellen. Hier geht C. gegen die noch vielfach verbreitete Ansicht vor, dass der Orient im Vergleich zu Rom um Christi Geburt kulturell sehr viel tiefer gestanden habe, und zeigt vielmehr das Gegenteil, dass der Okzident in grosser Abhängigkeit vom Orient stand, ein Standpunkt der den Lesern der OLZ. wohl als ziemlich selbstverständlich gilt. — Die Quellen sind ziemlich spärlich, die

Mehrzahl der Angaben oft merkwürdigerweise bei Satyrikern usw. zu finden, die sich über die fremden Kulte lustig machen. — cap. II. Warum die orientalischen Kulte sich ausgebreitet haben. Die Bekehrungen sind individuell, die neuen Religionen wirkten stärker auf das Gefühl, wie die alte lateinische, die, mehr Beamten- und Staatsfunktion, trocken und überlebt war. Die Legenden und Kulte des Orients beeinflussten mehr die Sinne und Phantasie, ihre Lehre vom Fortleben nach dem Tode war ein novum, ein Trost in politisch unfreien Zeiten. Auch schreibt ihnen C. eine grosse Einwirkung auf das Gewissen zu (p. 43 f.), nachdem er gerade vorher von der Degeneration Rom's geredet hat. Darin kann ich ihm nicht zustimmen, an grossen Gewissensskrupeln hat der Römer speziell nie gelitten, im Gegenteil. Ich möchte aber an ein anderes Motiv denken, zu dem wir in der heutigen Zeit sehr ähnliche Parallelerscheinungen finden, nämlich eine grosse Blasiertheit. Die neuen Kulte mögen in der üppigen und übersättigten Zeit und Stadt ein neuer Reiz gewesen sein, viele sie aus Snobismus angenommen haben, aus Hysterie usw. Genau wie in unserer Zeit ein Haufen hysterischer Weiber (und auch Männer) sich Theosophen, Anthroposophen u. dgl. nennt, und ohne inneren Halt und ohne Religion, um sich eine Lebensanschauung zu bilden, aus der Rumpelkammer der Religionsgeschichte längst überwundene neuplatonische u. dgl. Ideen hervorholt, genau wie Möbel und Moden. Ausserdem folgte in Rom auf das „Bacchanal der Kaiserzeit" notgedrungen ein „moralischer Katzenjammer", man gab „les beaux restes du diable au bon dieu", um das ähnliche deutsche Sprichwort, das sehr viel kräftiger ist, nicht zu zitieren. Ueberhaupt fällt an manchen Stellen des Buches ein leichter Hang zum Moralischen auf, der besser unterblieben wäre, denn Wissenschaft soll so objektiv wie möglich sein. Verstärkt wird dieser Eindruck durch einen oft etwas pastoralen Ton der Uebersetzung (Gehrich ist Theologe). Speziell Seite 85: „abstossender Inhalt, roher Charakter, grausame Schamlosigkeit, der bemitleidenswerte und verächtliche Held eines obscönen Liebesabenteuers (Attis), schändlicher Lebenswandel" usw.

cap. III. Klein-Asien. Es handelt hauptsächlich vom Kybelekult, den C. vielleicht ein wenig zu einseitig auffasst, mit besonderer Betonung von Pessinus, während derselbe doch über den ganzen kleinasiatischen Kulturkreis verbreitet war, und ihm schliesslich doch, trotz seiner Auswüchse eine schöne und poetische Anschauung des Werden und Vergehens der Natur zu Grunde lag. Ueber die Umformung desselben durch die Thraker, und überhaupt die Folgen ihrer Invasion, wissen wir doch vorläufig recht wenig, seine Rekonstruktion aus den späten Quellen der Kaiserzeit ist nicht sicher genug, da er doch mindestens 1½ Jahrtausende früher schon in Blüte stand. Vielleicht geben uns darüber noch einmal Bogazkeuj oder ähnliche Funde genauere Auskunft; über das Ritual, die Kultgrotten, an deren Erforschung ich selbst seit mehr als einem Jahrzehnt arbeite, ohne noch irgendwie zu abschliessenden Resultaten gekommen zu sein. Die Darstellung C.'s des späten, m. E. allerdings entarteten Kultes, ist aber anschaulich und klar. — An eine Beeinflussung des Attis durch das Judentum (p. 73 ff.) zu glauben halte ich für verfrüht, ehe wir nicht viel mehr über die Beziehungen Klein-Asiens zu Syrien und Aegypten wissen; gerade dort hat sich ein so kompliziertes Durcheinander, ein Hin und Her abgespielt, wie es an wenigen anderen Orten und Zeiten stattgefunden hat, wodurch die Entwirrung, falls sie jemals vollständig gelingen sollte, jedenfalls sehr erschwert wird. — Das gleiche gilt vom Kulte des Sabazius und der Ma-Bellona, die doch wohl nur andere „Lokal-Formen" der Magna Mater und ihres Gefährten sind. — Die Ableitung der Taurobolien von Büffeljagden in Klein-Asien (eher noch die Goldbecher von Vaphio!) ist doch wohl etwas gewagt (p. 80 bb): sollte das nicht eher mit Astralmythen zusammenhängen? — Dass in Kappadokien persische Magier den Glauben an die Unsterblichkeit verbreitet haben (p. 81), müsste C. erst nachweisen. — Aus Zimbeln und Tamburinen zu essen und trinken (p. 82) stelle ich mir etwas schwierig vor. — Dass der alten phrygischen Religion „Schändlichkeiten anhaften" (p. 86) gehört in das Gebiet des oben erwähnten Moralisierens. Zur Anmerkung 5 zu diesem Kapitel auf S. 257 über ποθνια θηρων die älteste Darstellung stammt aus der Mermnaden Zeit, das ist 687—546. Ist doch wohl bedeutend älter, und kommt, wenn ich mich recht erinnere, schon in der Mykene-Zeit vor.

cap. IV. Aegypten, handelt über den Isis und Serapis-Kult, der sich von Serapeum in Alexandrien über die griechisch-römische Welt ausbreitete; durch die Identifizierung von Osiris mit Dionysos und von Isis mit Demeter fand er noch leichteren Eingang. Der Kult widerstrebte zwar Rom anfangs, wegen politischer Gegensätze zu den Ptolemäern, brach sich aber doch Bahn und zwar bis in die

entferntesten Provinzen. Der innere Grund für diese Verbreitung war einmal das dramatisch eindrucksvolle Ritual (p. 110 ff.) und ferner die in dem neuen Glauben enthaltene Unsterblichkeitslehre.

cap. V. Syrien. Ueber die *Συρία θεα*, die Baale und ähnliche Gottheiten. Eingeführt wurde der Kult durch die sehr geschätzten syrischen Sklaven und besonders durch die von dort her stammenden Kaufleute. Auch die Soldaten trugen viel dazu bei. (Siehe Bemerkung darüber p. 130 Abs. 1). Sie verbreiteten besonders den Jupiter von Doliche, ursprünglich einen Blitzgott (p. 131). C. behandelt ihn fast wie eine isolierte Erscheinung, während doch wohl Beziehungen zum Zeus herrschten, auch zum hettitischen Teschub vorhanden gewesen sind, besonders wenn er p. 135 die „Tierpiedestale" dieser Gottheit und anderer erwähnt. Seite 137 wird über die „Schamlosigkeit" der Astarte geredet; für die damalige Anschauung war sie das doch wohl nicht; auf derselben Seite macht C. ihrem Kult den Vorwurf der Menschenopfer. Man sollte damit vorsichtig sein, denn die spanischen Auto da fe's und ebenso die Hexenverbrennungen waren de facto, trotz ihrer anderen Motivierung, dasselbe, resp. gerade als von Christen im Namen Christi ausgeübt noch grausamer. Im weiteren Verlauf des Kapitels gute Bemerkungen über die Universalität der syrischen Götter, die zu *Πάνθεοι* werden. Die gleiche Idee liegt auch der Allmutter Kybele zugrunde, und es wäre vielleicht so praktischer gewesen, dieses Kapitel im Anschluss an das dritte über Klein-Asien zu bringen. Am Schluss entwickelt C. in geistreicher Weise den Uebergang dieses „Pantheismus" zum Monotheismus. —

cap. VI. Persien handelt zuerst über den Gegensatz zwischen der griechisch-römischen und iranischen Kultur. Durch die römischen Eroberungen und das Verschwinden der Pufferstaaten kamen beide in der Zeit Trajan's in enge Berührung. Mithras und sein fast militärisch organisierter Kult enthielt viele dem römischen Charakter adaequate Elemente (cf. p. 178), daher seine so umfassende Verbreitung im römischen Reich. Mithras als rein persischen Gott aufzufassen ist nach Winckler's Funden, d. h. dem Archiv von Bogazkeuj auch nicht ganz richtig; auch sind wohl Beziehungen zum Kult des Attis anzunehmen. Wenn C. p. 165 sagt, dass in Klein-Asien kein Heiligtum, (ausser einer in Anmerkung 16 erwähnten Grotte) des M. vorhanden sei, so möchte ich dazu bemerken, dass ich schon an anderer Stelle erwähnt habe, dass zwischen der einen Kultgrotte in Bajad (unweit der „Midas-Stadt), die ich im Jahre 1906 fand und im Jahre 1908 in der Z. f. E. (Bd. 40 S. 383 ff und OLZ 1908 Sp. 168 f.) publiziert habe und den uns bekannten Grundrissen von Mithrasheiligtümern eine auffallende Aehnlichkeit besteht[1]). — Der besondere Reiz der Neuheit, den diese Religion für Rom hatte, war vor allem sein scharf ausgeprägter Dualismus von Gut und Böse. Seite 177 ein interessanter Vergleich dieses Dualismus mit der jüdischen Lehre, und wie dadurch die Mithrasreligion in mancher Beziehung vorbereitend auf das Christentum wirkte, mit dem sie ja auch bekanntlich einige Zeit in scharfer Konkurrenz stand. —

cap. VII. Astrologie u. Magie. C. definiert sie trefflich als die auf Abwege geratene Astronomie und Physik, „Bastardschwestern dieser Wissenschaften". In Bezug auf die Entwicklung gehen sie diesen voraus, sind ihre noch undisciplinierten Grundlagen. Das Hauptprinzip der Astrologie ist der Fatalismus, an Stelle der Götter setzt sie die unwandelbare Notwendigkeit, deren Wege genau so unabänderlich bestimmt sind, wie die der Gestirne. Gebete sind nur noch Tröstungen kranker Seelen (Seneca). Der klare Geist der Hellenen schützte sie vor der Magie, doch machte ihre angebliche Macht unumschränkte Gewalt über den Gegner, Krankheiten usw. zu gewinnen, sie spez. beim niederen Volk in Rom beliebt und trotz aller Verbote unausrottbar. (Und heute noch sehen wir an Skandalprozessen der Kurpfuscher u. dgl., dass es beim alten geblieben ist!).

cap. VIII. die Umwandlung des römischen Heidentums. Rom muss in religiöser Beziehung zu den Zeiten der Severer ein erstaunlich buntes Bild geboten haben. Aus primitiven Riten und Sagen hatten die Priester der asiatischen Kulte im Verlauf von 3 Jahrhunderten langsam eine vollständige Methaphysik und Eschatologie geschaffen (p. 242) „wie die Juristen aus traditionellen Gepflogenheiten primitiver Stämme die abstrakten Prinzipien des Rechtes zu entwickeln verstanden". —

Diesen 8 Kapiteln folgen 92 Seiten Anmerkungen. Ueber die Nützlichkeit, dieselben nicht zugleich mit dem Text zu bringen, zu streiten ist hier nicht der Ort. Den Anmerkungen folgt ein sorgfältiger Index. — Seite 167 ist dem Setzer ein wildes Durch-

[1] Ueber zwei sehr ähnliche Grotten in Anatolien kann ich jetzt nichts sicheres sagen, da meine diesbezgl. Aufnahmen sich leider im Ausland befinden.

einander passiert, das eigentlich bei einem Verlag, wie es der Teubnersche ist, nicht vorkommen sollte.

Zusammenfassend müssen wir sagen, dass der V. alte Kulte usw. öfter von einem moralisierenden Standpunkt aus beurteilt, der nicht angebracht ist, da wir nicht unsere heutigen ethischen Anschauungen auf die des alten Orients übertragen können; dass ferner die Grundbegriffe einiger Religionen nicht scharf genügend analysiert sind, wodurch dann ihre Folgen und Beziehungen zu einander nicht klar genug hervortreten. Man betrachte das nicht als „Krittelei", sondern mehr als ein Desideratum für eine spätere Auflage, die wir dem Werk nur wünschen können, da es für jeden, der sich mit Religionsgeschichte befasst, von Interesse ist und ihm reiche Anregung bieten wird. —

Seler, Eduard: Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Altertumskunde. Bd. V. Aus Nord- u. Südamerika. — Weitere Beiträge zur Alterthumskunde México's u. der Maya-Länder. XXXVIII, 585 u. 79 S. m. 265 Abbildgn. u. 81 Taf. Lex. 8°. M. 30 —. Berlin, Behrend & Co., 1915.

— Beobachtungen u. Studien in den Ruinen von Palenque. (Abhandlungen d. K. Preuss. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Jahrg. 1915. Nr. 5.) 128 S. m. 146 Abbildgn., 19 Taf. u. 1 Karte. Geh. od. geb. M. 11 —. Berlin, G. Reimer, 1915. Besprochen von F. Bork, Kowno.

Die ergebnisreichen gesammelten Abhandlungen bringen meist schon Veröffentlichtes. Erweitert ist der wichtige Aufsatz über die Ruinen von Čič'en Itzá und ganz neu die Arbeit über die Teotiuacan-Kultur des Hochlandes von Mešiko. Es wird der Nachweis geführt, dass eine Kultur von Palenque und die von Teotiuacan die gleiche ist, und dass die letztere, deren Verbreitungsgebiet ungefähr mit dem des Otomí-Volkes zusammenfällt, toltekisch ist.

Die Beobachtungen und Studien verfolgen diesen Gedanken weiter. Seler glaubt die sagenhaften Tolteken in Palenque greifbar fassen zu können und sie als ein den Mešikanern nahe stehendes Volk bestimmen zu können, von dem Teile bis nach Majapan und Cič'en Itzá ins Majaland hinein vorgestossen sind.

Für die Forscher auf dem westasiatischen Studiengebiete versprechen die Selerschen Arbeiten reichen Gewinn, da die altamerikanische Astronomie und Chronologie letztlich altweltlicher Herkunft ist, wenn es heute auch noch nicht möglich ist, den Wanderungsweg nachzuweisen. Zu den bereits veröffentlichten Tatsachen will ich in einem kleinen Aufsatze weitere Beobachtungen mitteilen.

Lic. Dr. Bruno Violet: Religion und Kultur des Islams. Hutten-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 11. M. —.50. Bespr. v. Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Violet bemüht sich in diesem Vortrag mit grosser Objektivität und bemerkenswertem Geschick die Fragen zu erörtern: Ist der Islam eine selbständige Religion? und zweitens: Hat der Islam eine einheitliche Kultur? Zur Antwort auf die zweite Frage ist ein Anhang beigegeben, aus der richtigen Empfindung heraus, dass die kurze Skizze des Vortrags für den Druck einiger Ergänzungen dringend bedurfte.

Unger, Eckhardt: Zwei babylonische Antiken aus Nippur. (Publikationen der Kaiserlich Osmanischen Museen I.) Mit 2 Tafeln. gr. 8°. 31 S., 2 Tafeln. Preis 7 Piaster. Konstantinopel, Druck von Ahmed Ihsan & Co., Selbstverlag der Kais. Osman. Museen. 1916. Bespr. von Otto Schroeder, Berlin-Lichterfelde.

Das erste der hier veröffentlichten Altertümer ist ein als „Nippur-Elle" bezeichneter Bronzestab (Nr. 7373, Phot. Nr. 2591) von 110,35 cm Länge, der erste im Original erhaltene babylonische Masstab. Unger bestimmt nach ihm die Länge der altbabylonischen Elle auf 51,80 cm. Dies ist die Länge der Elle zu 30 Zoll, die in der Spätzeit auch *suklu*-Elle genannt wurde. Eine kürzere Elle zu 16 Zoll („Fuss") beträgt 27,65 cm. Nach dem Masstab des Gudea (Statue F) sind die Längen 49, 5934 bezw. 26,45 cm.

Das zweite Denkmal ist ein Weihgeschenk des Gudea an den Gott Ellil. Es ist bemerkenswert als einzige ausserhalb Tellohs gefundene Urkunde dieses Herrschers. Das die Inv.-Nr. 5213 (Phot. Nr. 2295) tragende Stück ist ein zylinderförmiger Stein aus Dolerit von etwa 65,7 cm Höhe und 45 cm Durchmesser, und diente als Untersatz für ein Götterschiff (*mà-gíd ê-kúr-ra-gé* „das lange Schiff von Êkur).

Die nach Photographien des Museums angefertigten Tafeln lassen alle Einzelheiten gut erkennen. —

Personalien.

In Paris starb im Alter von 87 Jahren der Marquis Charles Jean Melchior de Vogüé. Er hatte in den Jahren 1853 und 1861/62 wissenschaftliche Reisen in Syrien und Palästina gemacht und besonderes Interesse für die Religionen und die Kunst des Orients an den Tag gelegt. Als französischer Gesandter in Konstantinopel (1871 bis 1875) hatte und benutzte er die Gelegenheit, seinen wissenschaftlichen Neigungen eifrig nachzugehen. 1868 wurde er Mitglied der Academie des Inscript., 1901 Mitglied der Académie française.

Der Personalreferent für die Universitäten im preussischen Kultusministerium, Geh. Rat Prof. Dr. C. H. Becker, ist nebenamtlich zum ord. Honorarprofessor an der Univ. Berlin ernannt worden.

Enno Littmann ist nach Bonn berufen worden.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Archiv für Anthropologie. 1916:
NF. Bd. XV H. 2. *Archiv für Religionswissenschaft; *Alfred Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur; *Richard Leonhard, Paphlagonia (J. Ranke).

Berliner Philologische Wochenschrift. 1916:
32. *Luise Klebs, Die Reliefs des alten Reichs (2980—2475 v. Chr.) Material zur ägyptischen Kulturgeschichte (Fr. W. v. Bissing).
33/34. *Eugène Cavagnac, Histoire de l'Antiquité III: La Macédoine, Carthage et Rom (330—107) (Heinrich Swoboda).

Deutsche Lit.-Ztg. 1916:
32/33. Augustin Goethals, Le Pseudo-Josèphe (Antiquités XVIII §§ 63—84) (Oscar Holtzmann). — *Erich Bischoff, Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen (Sigmund Fürst). — *Anton Chatziz, Der Philosoph und Grammatiker Ptolemaios Chennos (Adolf Busse).
34. *G. v. der Leeuw, Godsvorstellingen in de oud-aegyptische Pyramidetexten (Günther Roeder).
36. *Judaica. Festschrift zu Hermann Cohens siebzigstem Geburtstag (Nathan Porges).
38. *Georg Beer, Hebräische Grammatik; derselbe hebräisches Uebungsbuch (Wilhelm Caspari).

Literarisches Zentralblatt 1916:
32. *George Foucart, Histoire des religions et méthode comparative (E. Herr). — *C. Fredrich, Vor den Dardanellen, auf altgriechischen Inseln und auf dem Athos (Hans Philipp). — *Rudolf Tschudi, Das Vilâjet-nâme des Hâdschim Sultan (Brockelmann). — G. Jahn, Antwort auf die Recension meiner Schrift „Ueber den Gottesbegriff der alten Hebräer usw." im Theolog. Literaturblatt vom 7. Januar d. J. (dieser Antwort war von der Redaktion des Theol. Lit. Bl. unbegreiflicherweise die Aufnahme verweigert worden; das Lit. Zentr. Bl. nimmt sie auf und lässt auch den angegriffenen Referenten, Ed. König, zu Worte kommen, handelt also durchaus korrekt und anerkennenswert. Zu Jahn's Antwort habe ich nur das Bedauern auszusprechen, dass er seine oft richtigen und beachtenswerten Ausführungen selbst durch den Eigensinn schwächt, mit dem er an der abwegigen Vorstellung von der Fälschung der Tell-Amarna-Briefe, des Mesha-Steines und der Elefantiner Papyri festhält. F. E. P.
33. *Arnold B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel VII. Bd. (J. Herrmann). — *Rudolf Leszynski, Die Sadduzäer (Fiebig). — *Arthur Stein, Untersuchungen zur Geschichte und Verwaltung Aegyptens unter römischer Herrschaft (Rdr.). — *Georg Beer, Hebräisches Uebungsbuch (Fiebig).
34. *M. L. Pillet, Le palais de Darius Ier à Suse (E. Ebeling).
35. *Albert T. Clay, Babylonian Records in the Library of J. Pierpont Morgan Part II (F. H. Weissbach).
36. *Karl Bihlmeyer, die „syrischen" Kaiser zu Rom und das Christentum (G. Kr.).
37. *Hans Stumme und Halîl Fikret, Türkische Lesestoffe (Brockelmann).
38. *L. A. Rosenthal, Der Rahmen der Mischna (Fiebig). — *Franz Stuhlmann, Der Kampf um Arabien (L. B.). — *J. Kohler und A. Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden (M. Schorr). — *M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa (Alfred Vierkandt).

Mitteilungen d. k. k. Geogr. Ges. Wien. 1916:
Bd. 59. Nr. 7. *Ewald Banse, Die Türkei (L. Bouchal).

Nachr. d. K. Ges. d. W. Gött. Philol.-hist. Kl. 1916:
H. 2. R. Prietze, Haussa-Sänger, mit Uebersetzung und Erklärung. — K. Sethe, Zur Geschichte und Erklärung der Rosettana.
H. 3. A. Rahlfs, Zur Setzung der Lesemütter im Alten Testament. — R. Reitzenstein, Bemerkungen zur Martyrienliteratur. I. Die Bezeichnung Märtyrer (Ursprünglich als semitischer Begriff, vom Gesandten Gottes).
Beiheft: L. Lütkemann und A. Rahlfs, Hexaplarische Randnoten zu Isaias 1—16, aus einer Sinai-Handschrift herausgegeben.

Nordisk Tidskrift. 1916:
4. K. F. Johansson, Är hetiternas språk indoeuropeiskt?

Petermanns Mitteilungen. 1916:
Juli. H. v. Trotta-Treyden, Die Entwaldung in den Mittelmeerländern (wichtig für Historiker D. R.). — Samuel Guyer, Reisen in Mesopotamien. V. Von Djazirah über Mosul und Bagdad. VI. Von Bagdad über Hatra nach Assur. — *M. Hecker, Die Eisenbahnen der Asiatischen Türkei (M. Imhoff). — *R. Leonhard, Paphlagonia (A. Philippson). — B. Ischchanain, Nationaler Bestand, berufsmässige Gruppierung und soziale Gliederung der kaukasischen Völker (A. Dirr). — *E. Banse, Auf den Spuren der Bagdadbahn; *M. Hartmann, Reisebriefe aus Syrien; *W. Schmidt, Das südwestliche Arabien (A. Musil). — *Le Fars, La question des tribus. Situation politique générale. Routes du Sud. La réforme administrative (A. F. Stahl). — *A. Herrmann, Alte Geographie des unteren Oxusgebietes (K. Kretschmer). — *R. Junge, Das Problem der Europäisierung der orientalischen Wirtschaft, dargestellt an den Verhältnissen der Sozialwirtschaft von Russisch-Turkestan (A. Philippson). — *Fr. Storbeck, Die Berichte der arabischen Geographie des Mittelalters über Ostafrika (K. Kretschmer). — *C. Crossland, Desert and watergardens of the Read Sea (being an account of the natives and the shore formation of the coast; — *Fr. Magnus, Aegypten. Seine volkswirtschaftlichen Grundlagen und sein Wirtschaftsleben (M. Blankenhorn). — *H. Winterer, Aegypten. Seine staats- und völkerrechtliche Stellung (A. Zimmermann). — *D. Westermann, Die Mossi-Sprachengruppe im westlichen Sudan (B. Struck). — *C. Annaratone, In Abissinia, con prefazione dell'on. Ferd. Martini (F. J. Bieber). — R. Avelot, Les grands mouvements de peuples en Afrique (R. Pöch).
August. S. Guyer, Reisen in Mesopotamien. Von Assur nach 'Aintab. — E. Unger, Zur Salzsteppe südlich des Sindschârgebirges. — Gaston Maspero †.

Sitz. B. K. Ak. d. W. Wien. 1916:
Phil. hist. Kl. 181. Bd. 1. Abh. Bernhard Wachstein, Hebräische Grabsteine aus dem XIII.—XV. Jahrh. in Wien und Umgebung.

Theologisches Literaturblatt. 1916:
16. *Otto Roth, Rom und die Hasmonäer (Gerhard Kittel). — *Bibliothek der Kirchenväter, davon Bd. 22. Oskar Braun, Ausgewählte Akten persischer Märtyrer. Mit einem Anhang: Ostsyrisches Mönchsleben (Hermann Jordan). — *Karl Bihlmeyer, Die syrischen Kaiser zu Rom (211—35) und das Christentum (Victor Schulze).

Wochenschrift f. Klassische Philologie 1916:
25. *Greek papyri in the British museum Vol. IV (Karl Fr. W. Schmidt) (Forts. u. Schluss).
26. *L. Cohn, Philonis Alexandrini opera Vol. V, VI (Martin Dibelius). — *Theodor Schermann, Frühchristliche Liturgien (Johannes Dräseke).

Zeitschr. f. d. alttest Wissenschaft. 1916:
1. K. Budde, Noch einmal „Ellä toledoth". — F. Praetorius, Bemerkungen zu den Gedichten vom Knechte Jahwes. — L. Köhler, Archäologisches Nr. 11—15 (Frauen als Schutz des Hausfriedens. Namen u. Personen des AT. Sexuelle Kontinenz vor Heiligtumbesuch. Formel der Gesprächeröffnung: בִּי אֲדֹנָי. Eine Rechtssitte in einem Eigennamen (יָקִים). — A. J. Michalski, Raschis Einfluss auf Nikolaus von Lyra in der Auslegung der Bücher Leviticus, Numeri und Deuteronomium. — Miszelle: K. Albrecht, Kil VIII 5 (zu ZAW 1915, S. 63).

H. 2. Franz M. Th. Böhl, Die Könige von Genesis 14 (ein geistvoller Versuch, Cap. 14 als historisch zu erweisen und in die Zeit von 1250 zu verlegen. — Max Löhr, Jesaias-Studien I. — Rudolf Muuss, Der Jahwetempel in Elephantine. — J. Meinhold, Zur Sabbatfrage. — Franz M. Th. Böhl, Die Etymologie von „Babel" Genesis 11, 9. — Ed. König, Zu I. Sam. 15, 22. — Frants Buhl, Zu Jes. 1, 5. — J. Barth, הַנְעָבָה Sach. 11, 16. — Samuel Poznański, zu שׁוֹט שׁוֹטֵף. — Franckh, חֵת.

Zeitschrift für katholische Theologie. 1916: II. Quartalsheft. Franz Zorell, Isaias 58.
3. H. *Karl Bihlmeyer, Die syrischen Kaiser zu Rom und das Christentum (Josef Stiglmayer).

Zeitschr. f. d. neutest. Wissenschaft. 1916: 17. J. H. 2. H Achelis, Altchristliche Kunst. Die Totenmahle. — Gustav Hölscher, Ueber die Entstehungszeit der „Himmelfahrt Moses". — C. Clemen, Buddhistische Einflüsse im Neuen Testament (gegen Garbe).

Zeitschrift für Sozialwissensshaft. 1916: N. F. VII. J. H. 4. E. Schultze, Der Baumwollbau in Turkestan II.
5. E. Schultze, Der Baumwollbau in Turkestan (Schluß).

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Max Simon, Der Weltkrieg und die Judenfrage. B. G. Teubner, Leipzig, 1916. M. 1.20.

Emil Forrer, Zur Chronologie der neuassyrischen Zeit (Mitt. der Vorderasiat. Ges. 1915. 3. 20. Jahrg.). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh., 1916. M. 1.50.

M. J. bin Gorion, Der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen 1. Bd. Leipzig, im Inselverlag. M. 4.50.

Harold M. Wiener, the date of the exodus (Reprint from Bibliotheca Sacra).

Walter Schwenzner, Das geschäftliche Leben im alten Babylonien (Der alte Orient 16. Jahrg. Heft 1). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1916. M. —60.

M. Horten, Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heutigen Islam. Halle a. S., Max Niemeyer, 1916. M. 6 —.

*S. Landersdorfer, Sumerisches Sprachgut im Alten Testament (Beiträge zur Wissensch. vom Alten Testament hsgb. von Rudolf Kittel, Heft 21.). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1916. M. 4 —.

*Zeitschrift für Kolonialsprachen 1916. Bd. VII, H. 1.

*Paul Brönnle, Türkischer Sprachführer. 1916, Hesse & Becker, Leipzig. M. 1.25.

F. Frech, Der Kriegsschauplatz in Armenien und Mesopotamien (Die Kriegsschauplätze, hrg. von Alfred Hettner, 25. Heft) B. G. Teubner, Leipzig 1916. M. 2,40.

N. Messel, Die Einheitlichkeit der jüdischen Eschatologie (Beihefte zur Zeitschr. f. d. alttest. Wissenschaft. 30). Alfred Töpelmann, Giessen, 1915. M. 6.50.

Walter Eichrodt, Die Quellen der Genesis von neuem untersucht. Beihefte zur Zeitschrift f. d. alttestamentl. Wissenschaft 31) Alfred Töpelmann, Giessen, 1916. M. 5.20.

Walter Bauer, Pea (Die Mischna hrg. v. G. Beer und O. Holtzmann I. Sedr. Zeraim. 2. Traktat), Alfred Töpelmann, Giessen 1916. M. 4 —.

Karl Albrecht, 'Orla (Die Mischna, hsg. von G. Beer und O. Holtzmann I. Sedr. zeraim. 10. Traktat) 1916 Alfred Töpelmann, Giessen 1916. M. 2.40.

Nivard Johann Schlögl, Die heiligen Schriften des Alten Bundes. III. Bd. 2. Teil: Das Buch Ijjob. Orion-Verlag, Wien, 1916. M. 5 —.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Boghazköi-Studien. Herausgegeben von Otto Weber. 1. Heft:

Hrozný, Friedrich: **Die Sprache der Hethiter,** ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch. I. Lieferg. (S. V—XV und 1—128) gr. 8°. M. 10 —

Mayer, Otto (Eduard Dupré): **Vom Unbeschreiblichen und Unzulänglichen.** Drei Geschichten: 1. Der Talisman. 2. Außerordentlicher Professor. 3. Kollege Glühwürmchen. (IV, 155 S.) 8°. Fein gebunden M. 3.50

Mythologische Bibliothek VIII. Band, 4. Heft. Zur Erinnerung an Franz Bopp u. den 16. Mai 1816. Von Ernst Siecke. — Vier Abhandlungen: 1. H. Kunike: Visnu, ein Mondgott. — 2. H. Kunike: Amerikanische und asiatische Mondbilder. Mit 4 Abbildungen. — 3. C. Fries: Mythologisches in den Gesta Romanorum und der Legenda aurea. Mit einem Anhang: Zur Seelenwanderungslehre. — 4. E. Siecke: Über einige mythologisch wichtige Tiere (II, 82 S.) 8°. M. 3.80
Bd. VIII vollst. M. 13 —; in Leinen geb. M. 15 —

Religiöse Urkunden des ägyptischen Altertums. Ausgewählte Texte des Totenbuches, bearbeitet und übersetzt von Hermann Grapow. Zweites Heft. Text S. 65—136 (4°) in Autographie, Übersetzung S. 25—52 (8°) in Buchdruck. M. 7.50
(Urkunden des ägyptischen Altertums, 5. Abt., Heft 2.)

Demnächst erscheinen:

Eißfeldt, Otto: **Erstlinge und Zehnten im Alten Testament.** Ein Beitrag zur Geschichte des israelitisch-jüdischen Kultus. 8°.
Etwa M. 6 —; geb. M. 7 —
(Beiträge zur Wissenschaft vom A. T. Heft 22.)

Hauck, Albert: **Deutschland und England in ihren kirchlichen Beziehungen.** Acht Vorlesungen, im Oktober 1916 an der Universität Upsala gehalten. (IV, 134 S.) 8°.
M. 3.50; geb. M. 4.50

Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Band 27: **Methodius,** herausgegeben von G. Nathanael Bonwetsch. gr. 8°. M. 20 —; geb. M. 23 —

Strack, Herm. L.: **Lesebuch zur Einführung in Denken, Leben und Sprache der östlichen Juden.** 8°. Etwa M. 1.50; kart. M. 2 —

Weidner, Ernst F.: **Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft.** 1. Heft. 8°. Mit einer Schrifttafel. M. 7 —
(Leipziger Semitistische Studien, Band VII, 1/2.)

Mit zwei Beilagen von der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.